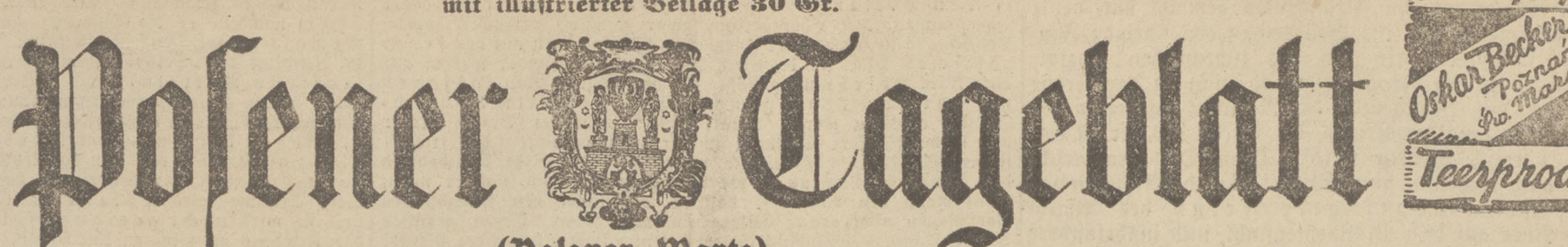
Mittwoch, 17. März 1926. | Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. | 65. Jahrgang. Nr. 62.



(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatlich Złoty bei der Geschäftsstelle 3.50 in den Ausgabestellen 3.70 durch Zeitungsboten . 3.80 durch die Post . . . 3.50 ausschl. Postgebühren ins Ausland 6 Goldmark bei täglicher Versendung und 5 Goldmark bei 2 mal wöchentlicher Versendung.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen. Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Noch keine Entscheidung.

Der Rat tagt weiter. — Die neuen Kombinationen. — Ein peinliches Geständnis. Die Delegation der Deutschen wartet weiter. — Stimmen aus England.

Der Korrespondent des „Berliner Tageblatts“, Ernst Feder, hat in den letzten Tagen eine Findigkeit für besonders auffallende Nachrichten an den Tag gelegt, die sich nachher als recht gute Informationen erwiesen. In der Ausgabe von Montag abend wird dort ein Bericht veröffentlicht, der uns ein wenig in den Arbeitssaal von Genf führt und uns das Spiel in besonderer Belichtung zeigt, die nicht ohne Reiz ist. Wir bringen diese Meldungen nachstehend:

„Über den schwedischen Standpunkt wird jetzt Genaueres bekannt. Der schwedische Außenminister hat die deutsche Delegation davon in Kenntnis gesetzt, daß Schweden sich mit dem Gedanken trägt, auf seinen Ratssitz freiwillig zu verzichten, und damit einen der vorhandenen sechs nichtständigen Ratssitze für eine andere Macht, nämlich Polen, freizumachen. Zur Begründung wird etwa folgendes angeführt: Schweden sitzt bereits seit vier Jahren im Rat. Nach dem beabsichtigten, auch von Schweden gebilligten Turnus, soll die Dauer eines nichtständigen Sitzes nicht mehr als drei Jahre betragen. Schweden würde also ohnedies demnächst ausscheiden. Schweden hat sich der von ihm für verhängnisvoll gehaltenen Erweiterung des Rates mit aller Macht widersetzt. Den erneuten Versuch einer solchen Erweiterung glaubt Schweden am besten beseitigen zu können, wenn es selbst ausscheidet und dadurch einen Platz freimacht. Dadurch wird der schwedische Grundsatz nicht verletzt. Schweden sieht den Völkerbund als gefährdet an, und der schwedische Außenminister, als einer der Vorkämpfer des Völkerbundsgedankens, will sich lieber selbst opfern, als dieser Katastrophe freien Lauf zu lassen. Es hat sich bekanntlich Minister Unden vor kurzem darüber beschwert, daß er von England und Frankreich, wie er sich ausdrückte, „gebullied“ worden ist. Von sozialistischer Seite wurde, insbesondere gemeinsam von Paul-Boncour, Vandervelde und Albert Thomas, in diesem Sinne auf Unden eingewirkt. Durch den schwedischen Entschluß und die Neuwahl, die er notwendig macht, würden alle anderen Projekte hinfällig werden.

Deutschland kann selbstverständlich Schweden nicht hindern, auf sein Mandat zu verzichten. Wenn Schweden verzichtet, hat die Völkerbundsversammlung nach der Satzung die Pflicht, eine Neuwahl vorzunehmen, ohne daß Deutschland dagegen ein Einspruchsrecht hat, zumal die Initiative von einem Deutschland befreundeten Staate ausgegangen ist. Übrigens steht noch nicht fest, ob Schweden daran denkt, jetzt im März auszuscheiden, oder ob etwa sein Ausscheiden zu einem späteren Zeitpunkt angekündigt wird, so daß zwar die Neubesetzung sicher ist, aber die Neuwahl noch nicht in dieser Session erfolgt. Schweden erwägt diesen Gedanken. Es hat den Entschluß bis jetzt noch nicht ausgeführt. In der heutigen Ratssitzung wird diese Frage zweifellos erörtert und wahrscheinlich entschieden werden. (Bis jetzt ist noch nichts bekannt! Red.)

Die deutsche Delegation hat zu der neuen Lage, die dadurch entstehen könnte, noch keine Stellung genommen, da eben die Entscheidung Schwedens noch nicht gefallen ist und noch nicht feststeht, ob und in welchem Sinne sie fallen wird. Die deutsche Delegation ist der Ansicht, daß es andere Lösungsmöglichkeiten gibt. Es handelt sich hierbei eigentlich nur noch um zwei theoretisch durchführbare Möglichkeiten, über die in dieser Stunde noch nichts Näheres gesagt werden kann, weil die öffentliche Erörterung diese Wege gefährden könnte. Auf jeden Fall hält die deutsche Delegation sich für verpflichtet, alle Möglichkeiten zu einer Verständigung bis zum Letzten auszuschöpfen. Die deutsche Delegation ist der Ansicht, daß sie vom deutschen Volke nicht nach Genf geschickt ist, um hier eine große Geste zu machen, sondern um die Lebensaufgaben der deutschen Nation zu vertreten. Und sie denkt natürlich nicht daran, sich einer schweren Pflichtverletzung durch Außerachtlassung dieser Lebensnotwendigkeiten schuldig zu machen. Wenn wirklich die Situation in Genf blamabel ist, dann ist sie es gewiß nicht für Deutschland, sondern für die übrigen Mächte des Völkerbundes, denen es bisher nicht gelungen ist, in der vorliegenden wichtigen Frage zu einem Entschluß zu gelangen.“

Zur Ersetzung der Tschechoslowakei und Schwedens durch Polen und Holland.

Köln, 16. März. (R.) Der Genfer Berichterstatter der „Köln. Zeitung“ meldet um 1.30 Uhr nachts: Für die geplante Lösung, daß Polen und Holland die Ratssitze von Schweden und der Tschechoslowakei übernehmen sollen, besteht die letzte Schwierigkeit, abgesehen von Brasilien in dem Wunsch der Kleinen Entente, sich für den September eine Vertretung im Völkerbundsrat durch Schaffung eines siebenten nichtständigen Sitzes für Rumänien zu sichern. Würde diese Forderung angenommen, so wäre damit der ganze Sinn des ohnehin schon kaum tragbaren Kompromisses umgeworfen. Deutschland würde sich durch Annahme dieser neuen Forderung jetzt bereits trotz aller seiner Zugeständnisse ausdrücklich dazu verpflichten müssen, der von ihm bekämpften Erweiterung des Rats zuzustimmen.

Noch keine Einigung.

Genf, 15. März, 10 Uhr abends. Die nichtoffiziellen Ratsbesprechungen gingen um 8,20 Uhr zu Ende. Formelle Erklärungen wurden der Presse nicht abgegeben. Dagegen teilten verschiedene Ratsmitglieder auf Anfragen mit, daß es zu einem Ergebnis nicht gekommen sei, daß man sich noch „in Seenot“ befinde und daß die Besprechungen morgen vormittag fortgesetzt werden sollen.

Die Lage in Genf.

Genf, 15. März, 10,30 Uhr abends. (R.) Die Schweizerische Depeschenagentur meldet: Heute nachmittag fand hier eine Sitzung der Vertreter der Kleinen Entente statt, in welcher sich diese bereit erklärte, auf den von Benesch innegehabten ständigen Sitz (Benesch hat nur einen nichtständigen Sitz inne! Red.) im Völkerbundsrat bis zum Herbst zu verzichten, damit dieser in der Völkerbundsversammlung gegebenenfalls Polen gewährt werden könnte. Die Mächte der Kleinen Entente erwarten jedoch, daß im September wieder eines ihrer Länder, wahrscheinlich Jugoslawien, gewählt werden wird. An die Stelle Schwedens, das ebenfalls zurücktritt, soll Holland oder ein skandinavisches Land treten. Die beiden Ratsmitglieder, die vermutlich aus dem Rat ausscheiden werden, sind also Schweden und die Tschechoslowakei. Belgien kommt dafür angeblich nicht in Betracht. Der brasilianische Vertreter hat erklärt, daß er zwar Instruktionen erhalten habe, nicht gegen Deutschland zu stimmen, daß er dies aber doch tun werde, wenn nicht gleichzeitig auch Brasilien einen ständigen Ratssitz erhalte. (?)

London, 16. März. (R.) Der parlamentarische Berichterstatter der „Times“ meldet: 23 Mitglieder der Arbeiterpartei des Unterhauses telegraphierten an den schwedischen Premierminister die dringende Bitte, Schweden möge seinen Sitz im Völkerbundsrat nicht aufgeben.

„Times“ berichten aus Genf: In Völkerbundskreisen werde der geplante Rücktritt Undens mit tiefem Bedauern angesehen. Der Mann, der fast allein seinen Mut während der augenblicklichen Krise gezeigt habe, werde jetzt vielleicht geopfert werden. Aber weder die neutralen Mächte noch die deutsche Delegation sehe diese Lösung als günstig an und es sei doch noch möglich, daß Belgien der Staat sei, der zurücktritt.

Genfer Gerüchte.

Genf, 15. März. (R.) In den Wandelgängen des Völkerbundspalais wurden heute nachmittag verschiedene Gerüchte verbreitet. Es handelt sich einmal wieder um den Verzicht Undens und Beneschs und die Neubesetzung der freiwerdenden Sitze, zum andern um erneute Ansprüche und Einsprüche des brasilianischen Vertreters. Letzterer habe verschiedene Großmächte veranlaßt, sich unmittelbar mit der brasilianischen Regierung in Verbindung zu setzen, um sie zur Herausgabe von Direktiven an ihre Vertreter zu veranlassen, die einer Störung etwaiger Entwicklungen vorausgingen.

Genf, 15. März. (R.) Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann benutzten den heutigen Nachmittag zu einer Autofahrt an den Ufern des Genfer Sees entlang.

Ein interessantes Geständnis.

Eine angebliche Äußerung Vanderveldes, die auch in Berliner Blätter übergegangen ist, hat der belgische Außenminister jetzt selbst richtiggestellt. Vanderveldes Meinung ist, daß Deutschlands Widerspruch gegen die Schaffung weiterer Ratssitze den Stimmen von drei Viertel der Völkerbundsversammlung entspreche. Was aber den Widerspruch gegen die Schaffung eines nichtständigen Ratssitzes anbelangt, so habe Deutschland neun Zehntel der Versammlung gegen sich. Die zweite Behauptung mag dahingestellt bleiben. Interessant ist das in der ersten Behauptung liegende Eingeständnis. Man wollte also Deutschland zur Einwilligung in die Schaffung ständiger Ratssitze zwingen, obwohl drei Viertel der im Völkerbund vertretenen Staaten gegen solche Sitze waren, und jetzt behauptet man, Deutschland ein gewaltiges Zugeständnis gemacht zu haben, weil man nämlich einen Plan fallen läßt, der gar nicht ausführbar war, da im Völkerbund selbst nur eine kleine Minderheit für ihn zu haben ist.

Litauens Einspruch.

Die litauische Delegation, die unter der Führung des Außenministers Reinys steht, hat an den Vorsitzenden des Völkerbundsrates ein Schreiben gerichtet, daß sie einem polnischen Ratssitz scharf widerspreche, weil Polen seinen völkerrechtlichen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, insbesondere Wilna nicht geräumt habe. Die litauische Delegation will dieses Schreiben durch eine Erklärung in der Völkerbundsversammlung ergänzen. Im übrigen glaubt Litauen, daß der gegenwärtige Augenblick für eine Erweiterung des Rates ungeeignet ist. Auch die übrigen baltischen Länder teilen den schwedischen Standpunkt.

Hoffnungsvollere Stimmung in britischen Regierungskreisen.

London, 16. März. (R.) Dem politischen Berichterstatter der „Westminster Gazette“ zufolge seien gestern abend in britischen Regierungskreisen hoffnungsvollere Nachrichten aus Genf eingegangen.

Keine Veröffentlichung des englisch-kanadischen Schriftwechsels über Locarno.

Ottowa, 16. März. (R.) Der kanadische Premierminister Mackenzie King teilte im kanadischen Unterhause mit, die britische Regierung habe auf eine Anfrage geantwortet, daß sie die Veröffentlichung des Schriftwechsels zwischen der kanadischen und der britischen Regierung über den Locarnovertrag und die Verhandlungen, die zu ihm führten, nicht zulassen könne, da er vertrauliche Informationen über die Ansichten anderer Regierungen enthalte.

Der Sturz des belgischen Franken.

Rücktritt des Finanzministers.

Paris, 16. März. (R.) Der neue Sturz des belgischen Franken hat in Belgien eine außerordentliche Erregung hervorgerufen. Der Ministerrat hat den ganzen Tag Beratungen abgehalten. Am Nachmittag empfing der Finanzminister verschiedene Finanzleute, die dem Finanzminister die Versicherung gaben, daß sie alle Maßnahmen ergreifen würden, um eine weitere Entwertung des Franken zu verhindern. Die Finanzkommission der Kammer ist für heute vormittag einberufen worden. Nach Schluß des Ministerrates erklärte der Finanzminister, seine Stabilisierungspläne blieben auch weiterhin bestehen. In politischen Kreisen spricht man von einem voraussichtlichen Rücktritt des Finanzministers, der aber keinen Rücktritt des Kabinetts zur Folge haben werde.

Brief aus der Tschechoslowakei.

(Von unserem Prager Mitarbeiter.)

P. T. Prag, im März.

Die Explosion in der Prager Tischlergasse hat nicht nur eine Anzahl von Häusern, sondern auch die Grundlagen der tschechischen Mehrheit im Parlament schwer erschüttert. Die tschechischen Sozialdemokraten sind gegenüber der scharfen antimilitaristischen Agitation der Kommunisten in einer sehr unangenehmen Lage. Sie sind gezwungen, jetzt um jeden Preis den Kampf gegen den Militarismus mitzumachen, auch wenn er ihnen nicht so recht vom Herzen kommt. Denn die sozialdemokratischen Minister haben seit Bestehen der Republik nicht weniger Freude am Abschreiten der Fronten gehabt, wie die bürgerlichen. Aber über den frevelhaften Leichtsinn und die unglaubliche Nachlässigkeit, die zu dem Unglück führte, ist nun jedermann empört, und die tschechischen Sozialdemokraten würden ihre letzten Anhänger verlieren, wenn ihnen die Kommunisten bei der Betonung ihres Abscheus um einige Nasenlängen zuvorkämen. Es ist infolgedessen kaum wahrscheinlich, daß die tschechischen Sozialdemokraten das in der Koalition vereinbarte Kompromiß über die Wehrreform werden einhalten können. Es ist für sie jedenfalls sehr schwer, unter den obwaltenden Umständen für die Beibehaltung der achtzehnmonatigen Dienstzeit eine glaubhafte Ausrede zu finden. Eine Vermehrung der Feldwebel von zwei- auf zwölftausend ist gewiß dafür nicht geeignet. Freilich hat diese Verlegenheit für die Sozialdemokraten auch eine angenehme Seite, denn der nationalsozialistische Verteidigungsminister Stribrny ist ihnen schon längst unbequem, und die Gelegenheit ist nicht übel, gegen ihn Sturm zu laufen.

Zu diesen militärischen Sorgen kommen für die tschechischen Sozialdemokraten noch andere. Die in der Staatsbeamtenvorlage enthaltene sogenannte „Kongrua“, die Frage der Besoldung der katholischen Geistlichen durch den Staat, ist bei den städtischen Arbeitern ebenfalls durchaus unpopulär, da sie in der Mehrheit für die völlige Trennung von Kirche und Staat eintreten. Außerdem will der radikale sozialdemokratische Flügel unter keinen Umständen dem agrarischen Antrag auf Einführung fester Getreidezölle zustimmen. Gerade in dieser Frage aber haben sich die tschechischen Agrarier festgelegt und drohen ihrerseits, die Verhandlung aller Handelsverträge im Parlament zu verhindern, wenn ihren Wünschen nicht entsprochen wird. Ministerpräsident Schwehla ist, wie man nicht nur scherzweise sagt, infolge aller dieser Verhältnisse aufs neue erkrankt, was den Fortgang der parlamentarischen Arbeiten außerordentlich erschwert. Nicht nur oppositionelle Blätter fangen bereits an, sich je nach Charakter über die nach der langen Parlamentspause beliebte parlamentarische „Arbeit“ lustig zu machen oder zu entsetzen, die nämlich darin besteht, daß jede Woche mindestens eine von Förmlichkeiten ausgefüllte Sitzung stattfindet. Aber es ist schließlich begreiflich, wenn der schlaue Schwehla dem staunenden Ausland nicht täglich das Schauspiel wüster Krawallszenen im geistigen Zentrum seines konsolidierten Staates bieten will. Ebenso begreiflich ist, daß er aus den Schwierigkeiten herausmöchte, und daß er die ewigen Reibereien mit seinen Sozialdemokraten satt hat. Er läßt also nicht nur hinter den Kulissen mit den Slowaken des Pater Hlinka verhandeln, jetzt kann man vielmehr schon hören, daß sie als Preis für ihren offenen Uebertritt zur Regierungsmehrheit den Minister für die Slowakei werden stellen können. Es ist natürlich möglich, daß diese recht unverblümte Drohung an die Adresse der tschechischen Sozialdemokraten wirken und sie zum Verbleiben an der Futterkrippe trotz ihrer peinlichen Lage bewegen wird. Herrn Schwehla aber wäre es vielleicht wirklich lieber, den sozialistischen Einflüssen in der Koalition mit dem Ersatz der Sozialdemokraten durch die recht konservativen katholischen Slowaken, die starke agrarische Interessen haben, ein Ende zu machen. Geht es nicht, dann hat er ja auch noch andere Pfeile in seinem Köcher.

So beginnen die tschechischen agrarischen Blätter schon ganz offen von der Möglichkeit der Ausschreibung von Neuwahlen zu sprechen. Man kann ja theoretisch das Parlament so oft auflösen, bis schließlich die Opposition zermürbt und finanziell am Boden liegt und Herr Schwehla jene Mehrheit hat, die er braucht. In der Presse wird aber mit Recht daran erinnert, daß die äußerste Frist für solche Experimente schon im Oktober dieses Jahres abläuft, weil im Mai 1927 die Neuwahl des Staatspräsidenten nach der Verfassung stattfinden muß, die vorschreibt, daß sechs Monate vor dem Zeitpunkt der Präsidentenwahl der Präsident das Parlament nicht auflösen darf. Damit ist nun vielleicht die größte der kommenden parlamentarischen Schwierigkeiten der Tschechoslowakei angeschnitten. Denn man hat bisher von verschiedener Seite die Meinung verbreitet, als ob Präsident Masaryk für Lebenszeit gewählt wäre. Das ist unrichtig, er ist nach der Verfassung als erster Präsident der Republik nur der einzige, der immer wieder gewählt werden kann. Nun besteht aber gar kein Zweifel, daß jene Mehrheit der beiden Kammern, die Masaryk 1920 im ersten

gewählten Parlament zum Präsidenten gemacht hat, heute an Zahl stark geschwächt ist. Bestehen in den übrigen Fragen große Schwierigkeiten mit den tschechischen Sozialdemokraten, so ist die Frage offen, ob nicht in der Frage der Neuwahl des Präsidenten der Republik wiederum die tschechischen Nationaldemokraten, die Partei des Dr. Kramarsch, störrisch werden wird. Denn Dr. Kramarsch, dem man auch nicht nur zum Spaß königliche Aspirationen zuschreibt, ist ein abgesagter Feind des Philosophieprofessors auf dem Präsidentenstuhl, und insbesondere kann er dessen Vertreter in der Regierung, den Außenminister Dr. Benesch, schon wegen seiner Haltung zur Sowjetunion auf den Tod nicht leiden. Es ist kein Zufall, daß viele hervorragende Nationaldemokraten am 7. März, am 76. Geburtstage des Staatspräsidenten, nicht geflaggt hatten und so die stille, aber desto eindrucksvollere Demonstration der ganzen unglücklichen Tischlergasse unterstützten, deren Hausherren natürlich auch andere Sorgen hatten als Fahnen herauszustecken. Auch sonst tritt der Gegensatz des Dr. Kramarsch zum Hradschin bei jeder Gelegenheit hervor. Niemand weiß also, was bei der neuen Präsidentenwahl alles vor sich gehen kann.

Eine polnische Stimme über Genf.

Ruhigere Haltung.

Dem „Kurjer Poznański" wird über die Völkerbundsberatungen aus Genf folgendes berichtet: „Es zeigt sich, **daß wir wieder auf demselben Punkte sind wie zu Beginn der Konferenz.** In der gestrigen Sitzung der Mitglieder des Völkerbundsrates erklärte der Delegierte Brasiliens, daß er neue entschiedene Instruktionen erhalten habe, gegen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbundsrat zu stimmen, falls Brasilien keinen ständigen Sitz bekommen sollte. Dagegen hat bekanntlich Schweden sein Veto eingelegt. Die entschiedene Haltung Brasiliens erklärt sich dadurch, daß sein Mandat im September erlischt und es wohl weiß, daß es nicht mehr in den Rat gewählt werden wird. Es will sich also von vornherein einen ständigen Sitz sichern. Brasilien ist sich dessen bewußt, daß den Locarnostaaten an der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gelegen ist, und es nutzt deshalb die Lage aus und verlangt dafür, daß es für Deutschland stimmt, einen ständigen Sitz. Durch Brasilien ist eine neue Lage geschaffen worden. Es werden erfolglose Anstrengungen gemacht, es von seinen Plänen abzubringen.

Der heutige Tag wird wieder diesen Bemühungen gewidmet sein. Deshalb ist auch die Versammlung auf morgen (Mittwoch) vertagt worden. Die Tagesordnung der Versammlung soll folgende sein: Die Versammlung beschließt zunächst die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, worauf der Rat zusammentritt, um den Deutschen einen ständigen Sitz zu übergeben. Falls Brasilien nichts einwendet, dann wird alles programmäßig verlaufen. Widrigenfalls stellt der Rat der Versammlung gegenüber fest, daß das Projekt der Zuweisung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland im Rate keine Einmütigkeit erlangt habe. Dann erwartet man eine Erklärung der deutschen Delegation für das Ausscheiden (!) aus dem Völkerbund. Einzelne (!) Mitglieder des Völkerbundes verurteilen den Standpunkt Brasiliens. Besonders scharf sollen die kleinen Staaten Südamerikas gegen Brasilien vorgehen, das sie nicht leiden können. Die Angelegenheit Polens soll durch den Rücktritt der beiden Ratsmitglieder Schweden und Tschechien erledigt werden. Schweden und die Tschechoslowakei haben sich bereit erklärt, zurückzutreten. Dem widersprechen aber die durch sie im Rate vertretenen Staaten, also die skandinavischen Länder bzw. die Kleine Entente. Der Nachfolger Schwedens soll Holland und der Nachfolger der Tschechoslowakei soll Jugoslawien sein. Dieser Plan ist nicht besonders günstig, besonders deshalb, weil Polen durch seinen Eintritt keinen Konflikt mit der Kleinen Entente verursachen wolle.

Übrigens tragen die Wahlen immer viel von einem Hazard-Spiel in sich. Es scheint, daß wirklich kein anderer Ausweg sein wird als die Vertragung bis zum September. Die allgemeine Erregung und Ungeduld hat ihren Höhepunkt erreicht. Der Premier Briand teilte mit, daß er am Mittwoch abend nach Paris fahren werde, um sein Kabinett der Deputiertenkammer vorzustellen. Vandervelde soll in der gestrigen Sitzung des Völkerbundsrates die Bereitschaft erklärt haben, Polen bis zum September seinen Ratssitz abzutreten, unter der Bedingung, daß Belgien im September wieder in den Rat gewählt wird und Polen für 6 Jahre einen nichtständigen Sitz erhält. Die Deutschen erklärten sich bereit, auf diese Kombination einzugehen. Doch die Haltung Brasiliens hat die Verhandlungen wieder zerschlagen, weshalb Briand und Chamberlain nach Brasilien Depeschen geschickt haben, in denen sie ersuchen, diese Haltung aufzugeben."

Das Geheimnis von Genf.

Englische Pressestimmen.

London, 15. März. Mit großer Erleichterung hat man heute morgen hier festgestellt, daß die Lage in Genf zwar noch immer äußerst ernst, aber doch noch nicht so verzweifelt ist, wie es die gestrigen Meldungen aus dem dortigen britischen Hauptquartier erscheinen ließen, und mehrfach wird die Meinung ausgedrückt, daß Chamberlain einem größeren Pessimismus zu huldigen scheine, als ihn die hiesige Regierung an den Tag lege. Im übrigen wird man allmählich mißtrauisch gegen die vielen Kompromißnachrichten, die aus Genf gemeldet werden, da die Erfahrung gelehrt hat, daß sie meist in den nächsten Stunden schon widerrufen werden, wie sie auch den Stempel der Erfindung mehr oder weniger an der Stirn tragen. So läßt heute die **schwedische Gesandtschaft dementieren**, daß die schwedische Regierung Herrn Unden aufgefordert habe, seine Haltung zu ändern. Sie macht den schwedischen Standpunkt gleichzeitig mit Bestimmtheit klar, indem sie erklärt, daß Schweden die Grundsätze des Bundes verteidige, ohne nach rechts oder links zu sehen. Schweden habe dabei nicht das Interesse Deutschlands im Auge, sondern vertrete eine Auffassung von den Pflichten des Bundes, die auch **von den anderen nordischen Staaten sowie Holland und der Schweiz geteilt werden.** Die gestern aus Genf herübergekommene Meldung, daß Schweden bereit sei, auf seinen Ratssitz zu verzichten, um für Polen Platz zu machen, wird dem „Sunday Expreß" von diplomatischer Seite als ein Manöver bezeichnet, das schon dreimal versucht worden sei, um der deutschen Abordnung den Eindruck zu erwecken, daß Deutschland von Schweden im Stich gelassen werde.

Tatsache ist, daß bis gestern abend noch keine Lösung sichtbar geworden ist, die für Deutschland wie für andere Freunde einer ehrlichen Bundespolitik annehmbar wäre, und daß ebenso Frankreich und seine Mitläufer auf den Plan, Polen irgendwie als Gegengewicht gegen Deutschland einzuschieben, noch nicht verzichtet haben. Dabei wird die Person Chamberlains den hiesigen politischen Kreisen allmählich ein völliges Rätsel. Die meisten Leute hatten ernstlich geglaubt, er werde sich zur Richtschnur nehmen, was nicht nur die öffentliche Meinung täglich wiederholt, sondern was auch der Erste Minister jüngst im Unterhaus klar zum Ausdruck gebracht hat, daß nämlich die Hauptsache sei, daß Deutschland in den Völkerbund gebracht werde. Man hatte daher angenommen, daß Chamberlain zwar zunächst versuchen werde, Deutschland in irgendeiner Form zum Eingehen auf den französischen Plan zu bewegen, daß er aber, wenn er hierbei auf eine klare Ablehnung stoße, sich von diesem Plan lossagen und für den bedingungslosen Beitritt Deutschlands arbeiten werde. Statt dessen wirft der Staatssekretär das Gewicht seiner Stellung immer noch zugunsten des französischen Plans in die Wagschale, **obwohl er voraussieht, daß dadurch das Werk von Locarno in die Brüche gehen kann, und er macht Deutschland den Vorwurf, daß es gegenüber den französischen Vorschlägen nicht genug Entgegenkommen zeige!** Einen gewissen Schlüssel zum Verständnis dieser Haltung liefert heute der Genfer Berichterstatter der „Sunday Times", indem er schreibt, es sei eine unzweifelhafte Tatsache, daß die britische Abordnung, d. h. Chamberlain, immer noch des Glaubens sei, daß die öffentliche Meinung, obwohl sie seit Jahren keine solche Einmütigkeit gezeigt habe, wie in dieser Frage, die Wirkung eines geheimen Pressemanövers sei, und daß das britische Volk über das, worum es sich in Genf eigentlich handelt, gar nicht richtig unterrichtet wäre. Der Berichterstatter schlägt daher vor, heute abend in den Kirchen Englands Versammlungen abzuhalten und Beschlußanträge von den Gemeinden annehmen zu lassen, die die Meinung des Volkes über den Genfer Skandal ungeschminkt zum Ausdruck brächten und diese Beschlußanträge sofort nach Genf zu telegraphieren. Vielleicht würde Chamberlain diese Kundgebungen eher als den Ausdruck der öffentlichen Meinung betrachten als die Presse. Man könnte hinzufügen, daß, wenn Chamberlain, obwohl ihm die Ansichten solcher Männer wie Lord Grey, Lord Phillimore, Lord Hartington bekannt sind, immer noch glaubt, die Presse spiegle die Meinung des Landes nicht richtig wider, er eine geistige Begrenztheit besitzen muß, die ihm seine ärgsten Feinde nicht zugetraut hätten. Heute sagt ihm auch Gardiner im „Sunday Expreß", daß er sich nicht erinnere, daß die Haltung eines Ministers eine so allgemeine Verurteilung sowohl im Parlament als auch außerhalb desselben gefunden hätte wie die Chamberlains. Er habe den Namen Englands verächtlich gemacht und den Völkerbund an den Rand des Verderbens geführt. Aber er sei leider immer noch nicht zurückgetreten. Auch Garvin bringt im „Observer" wieder einen wuchtigen Artikel über die unerhörten Vorgänge von Genf und erklärt dem Staatssekretär dabei, daß **das englische Volk nicht auf den Versuch eingehen werde, Deutschland als Sündenbock hinzustellen.** Der deutsche Standpunkt wird von den beiden führenden Sonntagsblättern „Observer" und „Sunday Times" durch Äußerungen Stresemanns an die Genfer Berichterstatter dieser Blätter ebenso klar wie eindrucksvoll vertreten.

Kriegstrompeten!

Der Aufruf zum Krieg mit Deutschland.

Die „**Rzeczpospolita**" vom Sonntag, dem 14. März (Nr. 73) schreibt: „Die Taktik der Deutschen in Genf ist schwer begreiflich. Es ist der konsequente Widerstand gegen alle Möglichkeiten des Zusammenlebens Deutschlands mit der Mehrheit der Völker des europäischen Kontinents. (Das ist nicht wahr! Red. „Pos. Tagebl.") Es ist also ein völliges Verkennen der neuen Lage, in die die Deutschen durch den verlorenen Krieg geraten sind. Eine Folge dieser Taktik Deutschlands ist die gegenseitige Annäherung aller derjenigen Staaten des Festlandes, denen die Deutschen unmittelbar gefährlich sind. Dieser Staaten sind es mehr als vor dem Kriege. In den Jahren 1871 bis 1914 hatte das neue Deutsche Reich freilich weitreichende politische Bestrebungen, aber von der Möglichkeit eines Waffenkonflikts konnte nur zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich die Rede sein. Im Jahre 1875 bereiteten die Deutschen einen neuen Überfall auf Frankreich vor, der jedoch dank der diplomatischen Intervention des russischen Kanzlers, des Fürsten Gorczakow, nicht zustande kam. Auch England schloß sich damals diesem Schritte der russischen Diplomatie an. Man sprach in vertraulichen Unterredungen viel von der Möglichkeit eines Waffenkonflikts zwischen Deutschland und Rußland. Das waren aber längere Zeit hindurch nur Erwägungen theoretischer Natur. Die Beziehungen zwischen dem Petersburger und dem Berliner Hof trugen das Merkmal eines vertrauten Familienverkehrs. Österreich-Ungarn konnte nach dem verlorenen Kriege im Jahre 1866 nicht an eine Vergeltung denken. Die leichten Vorbereitungen in den letzten Juliwochen des Jahres 1870, die vom Kaiser Franz Joseph und dem Kanzler Grafen Beust, getroffen wurden, verpufften sogleich nach den schnellen Siegen Preußens auf den Schlachtfeldern Frankreichs. Später bemühte man sich sogar, aus den Blättern der Geschichte die Tatsache zu streichen, daß der Wiener Hof jemals an eine Vergeltung für die Niederlage von 1863 dachte. England verhielt sich in der Zeit von 1871 bis 1914 dem Deutschen Reiche gegenüber sehr wohlwollend. Es offenbarte mehrmals die Absicht, mit Deutschland eine gemeinsame Wirtschafts- und Kolonialpolitik zu treiben. Zunächst war es Bismarck und dann Wilhelm II., die hartnäckig gegen jegliche Zusammenarbeit mit England waren. (Das stimmt bekanntlich nicht. Bismarck besonders suchte immer ein Abkommen mit England zu schließen! Red. „Pos. Tagebl.") Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 haben die Deutschen gleich etliche Monate nach dem Versailler Vertrag den Weg der Vergeltung beschritten. (Wie haben sie nur das angestellt? Red. „Pos. Tagebl.") Das offizielle Deutschland schwört zwar, daß es an keine Vergeltung an Frankreich denke, weil es einsieht, daß es dann auch England wieder gegen sich haben würde. England ist sich darüber klar, was Frankreich für Großbritannien als Schanze bedeutet. Aber mit anderen Nachkriegsstaaten machen die Deutschen heute fast gar kein Federlesen mehr. **Sie streben nach einer Teilung Polens.** (Das ist bekanntlich eine Lüge! Red. „Pos. Tagebl.") Sie streben nach der Einverleibung Österreichs (Sie streben nur nach dem **Zusammenschluß**, was begreiflich ist. Red. „Pos. Tagebl."), was die Einleitung zu einer Zerstückelung der Tschechoslowakei und zu einer Wiedergewinnung der Adriatischen Küste von Trient sein soll. Sie drohen Jugoslawien, sie drohen Belgien und sie drohen Dänemark. (?) Sie strecken ihre Hand — **natürlich ihre Räuberhand** — (Natürlich! Red. „Pos. Tagebl.") nach Estland, Lettland und Finland aus. Daraus ist ersichtlich, daß das Nachkriegsdeutschland noch offener raublustig ist, **als das Vorkiegsdeutschland.** (Ein Zeichen dafür, daß Deutschland überhaupt nicht raubgierig ist oder war! Red. „Pos. Tagebl.") Sind sich die Deutschen dessen bewußt, daß ihnen die physischen und wirtschaftlichen Kräfte zur Durchführung dieser Raubpläne fehlen? (Also ist Deutschland doch entwaffnet, was man sonst hier leugnet! Red.) Sehen sie nicht ein, daß die von ihnen terrorisierten Staaten (Wer ist das? Red. „Pos. Tagebl.") sich durch eine Reihe von Abwehrbündnissen zusammenschließen werden, um die deutsche Gefahr zu lähmen? Vergegenwärtigen sie sich nicht, daß die durch die jetzige deutsche Politik terrorisierten Staaten die Geduld verlieren und von Deutschland entweder sofortige Abrüstung verlangen, oder dieselbe mit dem Schwert in der Hand durch ein neues Vertragsdiktat, diesmal nicht mehr in Versailles, **sondern im Königlichen Schloß in Berlin, durchführen können? Mit dem Leben, mit der Sicherheit, dem Gut und den Nerven der europäischen Völker darf man nicht ungestraft sein Spiel treiben, wie es das Nachkriegs-Deutschland tut. Solches Spielchen muß schlecht enden!"**

*

Ein bißchen sehr voll hat die „Rzeczpospolita" den Mund genommen. Also das Diktat von Versailles ist noch lange nicht Diktat genug? Also Polen, das tolerante Polen, das gegen jede Gewaltpolitik, nur für Frieden und Ruhe ist, das will mit dem Säbel in der Faust nach Berlin marschieren, um dort die Abrüstung zu vollziehen und zu erzwingen, daß ein Sechzigmillionenvolk noch mehr geknechtet werde, als es schon ist? Das Warschauer Blatt schämt sich nicht, nachdem es die Toleranz zu predigen sich erfrecht, von Gewalt zu sprechen, im Zeitalter der „Völkerversöhnung" und im Zeitalter des „Selbstbestimmungsrechtes"? Wir sehen hier das krasseste Mittelalter. Folterkammer und Scheiterhaufen gehen in den verirrten Gehirnen herum. Wahrlich, dieser „Geist von Locarno", der in der „Rzeczpospolita" gezüchtet wird, der kann sich sehen lassen, — wahrlich dieser Geist, er wird auf das Blatt zurückstrahlen und ihm das letzte Körnchen Menschenverstand noch auffressen. Aber nebenbei, und das ist das Traurigste daran, — diese Stimme wird Polens Friedenssehnsucht nicht steigern und sie wird nicht geeignet sein, Polens Ruhm, ein Hort des Friedens zu sein, zu mehren. Obwohl wir wissen, daß bei uns in Polen die Friedenssehnsucht durchaus mehr gepflegt werden müßte, als jemals vorher.

Ja, Ihr Herren von der „Rzeczpospolita", marschiert nur nach Berlin und diktiert dort mit Kanonen und Schwert. Wir würden wiederum erkennen müssen, daß der Teufel, wenn er jemanden verderben will, zunächst einmal den Verstand verwirrt.

Uns scheint, als ob der Teufel gerade bei der „Rzeczpospolita" ein besonders polenfeindlicher Teufel wäre, — und es tut uns wirklich leid, daß er diesen Leuten gar so sehr diese schöne Erde zur Hölle macht. Hoffentlich kommt Graf Skrzyński bald zurück, und hoffentlich bringt er eine große Ladung Eiswasser mit, damit die Herren dieser Zeitung wieder einen klaren Kopf kriegen. Es ist besser, ein eingefrorenes Gehirn zu haben, als ein Pulverfaß am Hosenboden.

Der Herr Finanzminister in Posen.

Eine Rede in der Handelskammer.

Der Herr Finanzminister Zdziechowski weilte gestern in Posen und nahm an einer Konferenz in der Industrie- und Handelskammer teil. Die Begrüßungsansprache hielt der Kammerpräsident Dr. Pernaczyński, der u. a. sagte, daß Großpolen nicht aufhören dürfe, der „Speicher des Westens" zu sein. Es sprachen dann Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Handwerks über die Lage und die Bedürfnisse der einzelnen Wirtschaftszweige, und zwar die Herren Dr. Czarnecki, Vizevorsitzender der Zentral-Landwirtschaftsgesellschaft, Seweryn Samulski, Vorsitzender des Fabrikantenverbandes in Posen, K. Otmianowski, Vorsitzender des Verbandes der Kaufmannsvereinigungen in Posen, und W. Jewasiński, Vorsitzender der Handwerkskammer in Posen. Der Finanzminister Zdziechowski hielt dann eine längere Rede, in der er die Ursachen der Wirtschaftskrise, die Ausgleichung des Budgets, die Stabilisierung der Valuta, die Frage der Stärkung der Reserven der Bank Polski, die Verringerung der Produktionskosten, den Abbau der sozialen Leistungen, die Verwaltungskosten, die Frage der Kreditverbilligung, die Angelegenheit der Auslandsanleihe, die Arbeitslosennot und die Unterstützung der Landwirte erörterte. Was den Haushalt betrifft, so könne das Defizit nicht ohne die Unterstützung des Finanzministers von seiten der Bevölkerung gedeckt werden. Und ohne Deckung des Defizits sei von der Aufnahme einer Auslandsanleihe keine Rede. Die Erschütterung des Zlotykurses habe die Wirtschaftskrise vertieft, sei aber ein warnendes Moment für den Umbau des Wirtschaftslebens gewesen. **Ein teurer Auslandskredit sei Polen gar nicht nötig, weil dieser die Produktion töte.** Bedingungen für einen billigen Kredit seien nur in einer Atmosphäre des Vertrauens möglich. Alle Verhandlungen über Auslandsanleihen würden durch die Frage des Vertrauens in die Grundlagen unserer Innenwirtschaft kompliziert. Bezüglich der Arbeitslosenziffer kam der Minister zu dem Schluß, daß der Höhepunkt bereits erreicht worden sei. In der Frage der Unterstützung der Landwirtschaft sagte Herr Minister Zdziechowski, daß sie nicht nur im Interesse der landwirtschaftlichen Produktion, sondern auch im Interesse der Industrie und des Handels liege. Der Finanzminister schloß seine Ausführungen mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß sein Programm auf Verständnis und kräftige Unterstützung stoßen werde. Der Stadtpräsident Ratajski ergriff darauf das Wort, um eine Ansprache zu halten, in der er u. a. darauf hinwies, daß Polen nicht zulassen werde, daß ihm in einseitiger Weise wirtschaftliche oder politische Gebote aufgezwungen würden, und wo es geschlossene Schranken fände, da würde es sich abwenden und andere Wege einschlagen. **Denn die Welt bestehe doch nicht aus lauter Feinden, im Gegenteil, Polen habe die zahlreichen slawischen Brudervölker.** Wenn man die Berichte über die Genfer Beratungen lese, dann spüre man **die immer größere Anerkennung, die Polen gewinne, und der gegen Polen gerichtete Unwille wende seine Spitze gegen diejenigen, die Polens Bedeutung schmälern möchten.** Bemerkenswert ist noch der eine Satz: **„Wir wollen lieber die Not der Kleinheit, als den Reichtum der Knechtschaft."**

Während eines Festessens im Weißen Bazar-Saale, das vom Stadtpräsidenten und den Organisationen gegeben wurde, brachte der Finanzminister in längerer Ansprache ein Hoch auf Posen und Großpolen aus. Um 11.55 Uhr nachts fuhr der Minister an demselben Tage, an dem er gekommen war, wieder nach Warschau ab.

Bombe und Seifenblase.

Der Locarnogeist. — Gegen Herrn Undén. — Herr Kaczyński der Prophet.

Der polnische Sejmabgeordnete Geistl. Z. Kaczyński schreibt in der „**Rzeczpospolita**" vom Sonntag, dem 14. März (Nr. 73) folgendes:

„Bei den unheilbaren Pazifisten schleichen sich heute nach mehrtägiger Beobachtung und Fühlung mit den Deutschen Zweifel ein. Die Seifenblasen der Deutschen, daß sie ein Faktor wären, der den Völkerbund fest zusammenfügen und ihm wirklichen Wert geben werde, daß die Deutschen mit durchaus friedlichen Absichten in den Völkerbund einträten und nur Polen den Völkerbund zerschlage, sind jetzt zersprungen. Der deutsche Michel ist sehr gesprächig (!) und kann nicht bis zum Schluß die Zunge im Zaume halten. In dieser Beziehung war Wilhelm II. eine typische Personifizierung Deutschlands. Die Bombe ist geplatzt, als in der liberalen „Vossischen Zeitung", da noch alle in Genf vom ewigen Frieden mit Deutschland träumten, ein aufrichtiges und wertvolles Bekenntnis des bekannten deutschen Publizisten Anton Erkelenz erschien, der ohne Umschweife erklärte, daß das wirkliche Ziel des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund die Revision der Ostgrenzen (!) und die Angliederung Österreichs sei. Ich gebe wörtlich wieder: „Die Ostgrenzen müssen neu geregelt, das Verbot des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich muß aufgehoben werden." Ein kategorisches Muß. Das schreibt kein nationalistisches Blatt, sondern ein liberales Blatt, das verhältnismäßig wenig unversöhnlich ist. Das ist der deutsche Locarnogeist. Und die schwierige Lage, die durch die Haltung Deutschlands geschaffen worden ist, wird noch durch den schwedischen Außenminister Undén verschlimmert, der sich kategorisch der Vermehrung der Zahl der Mitglieder des Rates widersetzt, indem er jetzt von grundsätzlichen Voraussetzungen ausgeht und nicht einer speziellen Schädigung Polens wie es bis noch vor kurzem war. (!) Überhaupt muß bemerkt werden, daß wir von seiten der Sozialisten, die zur Macht gelangt sind, die größten Schwierigkeiten haben. **Ganz abgesehen von dem stumpfsinnigen Doktrinär Undén ist auch die Haltung Vanderveldes, der ebenfalls Sozialist ist, nicht sicher, obwohl uns seit langem mit Belgien Freundschaftsbande verknüpfen.** Es ist eine höchst sonderbare Erscheinung, daß die Sozialisten anderer Länder die imperialistischen Bestrebungen (!) der gegenwärtigen deutschen Regierung unterstützen, die ihre **Politik unter dem Diktat der Deutschnationalen**

führt (!), während die begründeten Rechte Polens, wo Sozialisten in der Regierung sitzen und von Beginn unserer Unabhängigkeit an einen übermäßigen Einfluß auf die Innen- und Außenpolitik unseres Lades ausüben, von ihnen (den Sozialisten) bekämpft werden. Der Völkerbund ist einer großen Prüfung ausgesetzt, da Spanien und Brasilien mit dem Austritt aus dem Völkerbunde drohen. Aus einer Unterredung mit englischen Journalisten habe ich den Eindruck empfangen, daß die meisten Aussichten bei einer Erweiterung des Völkerbundsrates zweifellos Polen hat. Spanien und Brasilien haben geringere Aussichten, die immer mehr abnehmen. Herr Chamberlain nimmt uns gegenüber weiterhin den Standpunkt wohlwollender Neutralität ein. Mit Rücksicht auf die in der Regierung herrschenden Verhältnisse, mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in England und die Zurückhaltung der Dominions kann er sich nicht unmittelbar engagieren. Nichtsdestoweniger hat er uns sein Wohlwollen und seine Zustimmung zum Eintritt Polens in den Völkerbundsrat versichert. Die in ihrem Hotel Metropole eingeschlossene deutsche Delegation fühlt sich sehr betroffen und äußert ihre Unzufriedenheit (!) Die Deutschen hatten angenommen, daß man sie in Genf mit Triumphpforten begrüßen würde. (?) Indessen sind sie auf einen sehr kühlen Empfang gestoßen. (?) In der Völkerbundsversammlung konnte man, als vom Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Rede war, keine Begeisterung wahrnehmen, und es gab weder Freudenrufe noch Beifall. Man nimmt Deutschland ebenso auf, wie man Ungarn, Österreich und andere Staaten aufnahm. Die Deutschen sitzen im Metropole und stellen Kalkulationen darüber an, was man gegen die Zulassung von Polen als nichtständiges Mitglied des Völkerbundsrats heraushandeln könnte. **Es ist eben in Genf kein Locarnogeist vorhanden.**"

Zwei „Welten".

Nocturno und Furioso.

Die „Rzeczpospolita" setzt ihren Lesern in ihrer Nummer 73 vom Sonntag, dem 14. März, folgende Sätze vor: „Die Fundamente des Völkerbundes schienen einst Granitblöcke zu sein, aber allmählich begann die Wirklichkeit Stein für Stein zu schleifen, und damit das abzutragen, was Wilson mit so großer Mühe errichtet (!) hatte. Wir sind heute Zeugen davon, wie das Völkerbundsgebäude, von dem man so oft sagte, daß es die größte Festung des Gleichgewichts der Welt sei, Risse bekommt. Großbritannien, das mit Frankreich im Osten uneins ist, kann mit Frankreich nicht Hand in Hand gehen. Man darf nämlich nicht vergessen, daß hinter dem Bündnis die **tote Hand Lord Kitcheners zu sehen ist, des Feindes von Faschoda.** In Italien aber ist es dazu gekommen, daß Mussolini den Deutschen in einer ihnen verständlichen Sprache redet. (?!) Er treibt ein offenes (!) Spiel und imponiert sogar den Söhnen des nebligen Albions. In England wiederum wird für Deutschland gearbeitet, um mit der schwedischen Hand die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Das englisch-schwedisch-deutsche Bündnis wird von Norwegen wohlwollend betrachtet. Dänemark und Holland blicken verschämt nach Berlin, und in Finnland **hören wir „Deutschland, Deutschland über alles!"** Auf der anderen Seite kann die lateinisch-slawische Freundschaft sich jeden Tag in folgenden Staatenblock verwandeln: Frankreich, Italien, Spanien, Brasilien, die Kleine Entente und Polen.

Heute dürfen wir nicht so sehr um die „moralische Abrüstung Deutschlands" sorgen, die ein leerer Schall ist, als vielmehr darum, Bindungen mit den Staaten zu konstruieren, die uns dem Geiste und dem politischen Interesse nach nahe stehen. Vive la France! Evviva Italia!"

Republik Polen.

Der Krakauer Schnellzug eingestellt.

Trotz des Protestes von Vertretern Lembergs, Krakaus und der Handelskammern dieser Städte, des Industriellenverbandes und anderer Wirtschaftsorganisationen, ist der um 8,20 Uhr abends aus Krakau abgehende Posener Schnellzug eingestellt worden und gestern nicht mehr abgegangen. Die genannten Organisationen hatten an das Eisenbahnministerium eine Depesche gesandt, in der verlangt wurde, den Zug nicht einzustellen. Der Eisenbahnrat in Warschau hat sich nun in seiner Sonnabendsitzung für die Aufrechterhaltung des Zuges erklärt. Trotzdem ist der so wichtige Zug vorläufig eingestellt.

Eine Touristenkonvention.

Im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Protokolls und der Ausführungsvorschriften zur touristischen Konvention zwischen Polen und der Tschechoslowakei erfährt die „Agencja Wschodnia", daß die Konvention eine Autobus- und Telephonverbindung zwischen Zakopane und der Südseite der Tatra vorsehe. Die Autobusse sollen täglich kursieren. Die Telephonverbindung soll über Łysa Polana geleitet werden.

Vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee.

Gestern fand in Warschau eine Versammlung der polnisch-sowjetischen Kammer statt, in der eine Reihe von Referaten gehalten wurden. Der Gesandte Wojkow erörterte den Plan einer Wasserverbindung zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee.

Das großdeutsche Wirtschaftsproblem und die Landwirtschaft.

(Von unserem Wiener Mitarbeiter.)

Q. Wien, 13. März.

Im Rahmen der Großdeutschen Tagung, die von nahezu 2000 Akademikern aus allen deutschen Siedlungsgebieten besucht war und als Schulungswoche der deutschen Jugend zu gelten hatte, sprach der Präsident des Reichslandbundes Hepp, M. d. R., über das großdeutsche Wirtschaftsproblem und die Stellung der Landwirtschaft. Er betonte einleitend, daß das Wesen des Staates nicht in erster Linie auf den materiellen Werten, die seine Wirtschaft hervorbringe, beruhe, sondern im höheren Maße bestimmt werde von den Menschen, die die Träger der staatlichen Gemeinschaft seien. Die Geschichte aller Zeiten zeige, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung das beste und widerstandsfähigste Staatsfundament abgebe. Bei der Landwirtschaft decke sich staatliches und eigenes Interesse, völkisches und privatwirtschaftliches Wohlergehen. Die große Entwicklung des vorigen Jahrhunderts hat Deutschland zu einem gemischten Agrar-Industriestaat gemacht, von dem es ein Zurück zum Agrarstaat nicht mehr gibt. Es ist aber die große nationalpolitische Aufgabe der Gegenwart, die Landbevölkerung im weitesten Sinne zum mindesten in ihren heutigen Grenzen zu erhalten, den Bevölkerungsüberschuß des Landvolkes durch Schaffung neuer Ackerstellen im flachen Lande zu sichern. Neben der bevölkerungspolitischen steht die ernährungspolitische Bedeutung der Landwirtschaft. Ein Großdeutschland ist nicht möglich, wenn nicht dem deutschen Volke die Ernährungsfreiheit gesichert wird. Der uns allen bekannte Zustand der Einfuhr ausländischer Lebensmittel mit Hilfe von ausländischen Krediten bedeutet die riesengroße Gefahr nicht nur der finanziellen Abhängigkeit, sondern auch der politischen Unfreiheit. Die Landwirtschaft ist das Grundelement der Volkswirtschaft. Es wäre der schwerste Fehler, dem Welthandel zuliebe und um der Hoffnung der Exportsteigerung willen die Lebensgrundlagen der Landwirtschaft zu opfern. Sinnfälliger denn je zeigt sich heute die innige Schicksalsverbundenheit der deutschen Wirtschaft, und klarer lag niemals die Bedeutung der Landwirtschaft, als der Grundindustrie des Staates und des großen Wirtschaftsregulators zutage. So ist Landwirtschaftspolitik in jeder Richtung Staatspolitik in höchster Verantwortung. Der Anschluß Österreichs an Deutschland bedeutet für Großdeutschland vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus in zweifacher Beziehung den Antrieb zu neuer Kraftentfaltung. Das Schwergewicht der österreichischen Landwirtschaft liegt gemäß dem gebirgigen Charakter des Landes in seiner Viehwirtschaft. Wenn im Jahre 1925 das Reich den Mangel der eigenen Buttererzeugung durch Buttereinfuhr im Werte von 372 Millionen Mark deckte, so wäre für die österreichische Milchwirtschaft durch den Anschluß ein zukunftsreiches Betätigungsfeld geöffnet. Eine Steigerung der österreichischen Viehwirtschaft ist auch in Österreichs Interesse geboten, das zurzeit für über 200 Millionen Mark Schlachtvieh, Fleisch und Fett einführt. Auch was die Brotgetreideversorgung anbetrifft, würde der Anschluß den Antrieb zu neuer Ertragssteigerung bedeuten. Im Reiche ist durch die diesjährige Ernte der Friedensverzehr an Brotgetreide nach Abzug der erforderlichen Saatgetreidemengen fast völlig, bis zu 99,8 Prozent gedeckt worden. Da die Landwirtschaft im Reich unter einer starken Absatzkrisis leidet, würde der Anschluß für sie neue Absatzmöglichkeiten und damit einen neuen Antrieb zur Intensivierung bedeuten, um so mehr, da die Deckung des österreichischen Getreidebedarfes aus eigener Ernte bisher nur zu einem Bruchteil möglich war. Auch hier wird eine stärkere Intensivierung durch Zusammenarbeit mit den Saatzuchtwirtschaften des Reiches möglich sein. Die gesamten Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft würden also durch den Anschluß eine bedeutende Steigerung erfahren, ein Ziel, das auch im Sinne der Aktivierung der Handelsbilanz und der Kräftigung des Binnenmarktes liegt. Aus allem ergibt sich die Losung: „Mit Hilfe einer lebensfähigen Landwirtschaft zu einem großdeutschen Staat."

Deutsches Reich.

Noch immer der Fall Rosen.

Selten hat eine Untersuchung so lange Zeit gedauert, wie die im Falle Rosen. Die verschiedensten Gerüchte werden darüber bekannt und die Polizei sieht sich immer wieder veranlaßt, eine Erklärung abzugeben, die die Gemüter beruhigt. Die Voruntersuchung sollte längst abgeschlossen sein, da unternahm die Polizei einen Vorstoß. Es wurde in Breslau bekannt, daß die Kriminalpolizei eine neue Beschlagnahme vorgenommen hat. Sie hielt in der Wohnung des Kohlenhändlers Franz Fleischer eine Durchsuchung ab und beschlagnahmte dabei zwei Armeerevolver und eine Anzahl Patronen französischer Herkunft. Der Kohlenhändler Franz Fleischer ist ein Bruder des Reisenden Alois Fleischer, der sich im Verdacht der Mittäterschaft in der Mordaffäre in Untersuchungshaft befindet. Interessant ist die Aussage des Kohlenhändlers, daß sein Bruder nach Bekanntwerden des Doppelmordes und nach der Aussetzung einer Belohnung geäußert hat, er wolle in der Affäre Rosen Angaben machen, um die Belohnung zu erhalten und dann noch irgendwelche Vergünstigungen. Fleischer hatte seinerzeit nach seiner Verhaftung angegeben, daß ihn die immer noch in Untersuchungshaft befindliche Hausdame Neumann zum Mord an Professor Rosen dingen wollte. Bei der Gegenüberstellung vor Gericht stritt er dann jedoch jede Bekanntschaft ab.

Neue Vertagung des Kutisker-Prozesses.

Das Schöffengericht hat auf Grund eines Gutachtens, nach welchem der Angeklagte Iwan Kutisker noch nicht verhandlungsfähig ist, das Verfahren gegen Kutisker, seine beiden Söhne und andere in diese Geschichte verwickelte Persönlichkeiten eingestellt. Wann endlich die ganze Lage geklärt werden kann, ist unbestimmt, da man vorerst nicht weiß, wann überhaupt eine neue Verhandlung anberaumt ist. Vorläufig konnte auch gegen die Mitangeklagten nicht vorgegangen werden, da man Kutisker nicht vernehmen kann. Der Einstellungsbeschluß kommt ziemlich überraschend, da erst vor kurzem die Ladung zum Kutisker-Prozeß auf den 12. April erfolgt war. Der Vorsitzende des Schöffengerichts hatte mit dem Verteidiger erwogen, wie bei dem zweifellos schlechten Gesundheitszustand des Hauptangeklagten die Verhandlung am zweckmäßigsten durchzuführen sei. Die Verteidigung empfahl eine Vertagung des Prozesses bis zum Herbst, während das Gericht zunächst das ärztliche Gutachten, das nunmehr vorliegt, abwarten wollte.

Filmfabrikbrand in Schoeneberg.

Bei Berlin entstand in der Fabrik von Collmann, in der große Vorräte von Cellulose und Edelmetallschmelz aufgestapelt waren, ein Großfeuer, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Drei Arbeiter, die in den Räumen bei Ausbruch des Feuers tätig waren, sind schwer verletzt worden. Alle drei haben Brandwunden davongetragen. Die Filme müssen durch das Hin- und Herpacken in Brand geraten sein. Der Schaden, der durch dieses Großfeuer entstanden ist, ist nicht unerheblich. Die Polizei hat den Betrieb vorläufig geschlossen und eine Untersuchung eingeleitet. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht genau festgestellt werden, doch wird angenommen daß die Reibungen der Filme aneinander, das Feuer verursacht haben wird. Die drei Arbeiter liegen in einem Berliner Krankenhause.

Folgenschwere Gasexplosion.

Aus Leipzig wird gemeldet: Eine verhängnisvolle Gasexplosion ereignete sich im Hause Menkestraße 48. Ein dort wohnender Kassenbote der städtischen Straßenbahn hatte sich in der Nacht zum Sonntag durch Leuchtgas vergiftet. Als am Morgen der 13jährige Sohn die Türe zu dem Zimmer öffnete, wurde durch den Luftzug die im Ofen befindliche glühende Asche entfacht und das ausgeströmte Gas unter lautem Knall zur Explosion gebracht. Der Knabe erlitt schwere Verletzungen im Gesicht. Sämtliche Fensterscheiben der Wohnung gingen in Trümmer. Die Türfüllung wurde aus dem Rahmen gerissen. Die im Nebenzimmer schlafende Frau des Selbstmörders wurde durch den Luftdruck aus dem Bett geschleudert und gleichfalls verletzt. Der Vater lag entseelt auf dem Fußboden des Zimmers, der schwerverletzte Knabe wurde in das Krankenhaus überführt.

Japanische Zerstörer werden beschossen.

Die „Danziger Allgemeine Zeitung" berichtet über London aus Peking: Als zwei japanische Zerstörer den Versuch unternahmen, bei Taku flußaufwärts zu fahren, wurde von den Takuforts das Feuer eröffnet, wobei mehrere Matrosen und ein Offizier der japanischen Mannschaften verwundet wurden. Die Zerstörer sind darauf nach Hankau zurückgekehrt.

Der chinesische Minister des Äußeren übermittelte dem japanischen Gesandten dazu eine Note, in der er erklärt, daß ein Mißverständnis seitens der japanischen Beamten vorgelegen habe, die die Fahrt der japanischen Torpedobootszerstörer auf dem Peihofluß veranlaßt hätten. Er ersucht ferner, zwecks Vermeidung eines neuen Zwischenfalles um Ergreifung von Vorsichtsmaßnahmen und fügt hinzu, daß die Forts das Feuer aus Vorsicht eröffnet hätten.

Sonnabend überreichte der japanische Gesandte der chinesischen Regierung eine Note, in der er ausführte, daß die Japaner in der Notwehr das Feuer erwidert hätten.

Der Zwischenfall wird z. Zt. in Tokio als ernster aufgefaßt, als man ursprünglich geneigt war. Es wird erwartet, daß das Kabinett demnächst besondere Beschlüsse in dieser Beziehung faßt. Wie aus Kreisen des Auswärtigen Amtes verlautet, wird man voraussichtlich nicht zu Vergeltungsmaßnahmen schreiten, man wird aber vollständige Sicherheit dafür verlangen, daß ähnliche Vorfälle sich nicht wiederholen.

In Kreisen des Hauptquartiers der Kyominschun oder Nationalarmeen Tientsins wird betont, daß ein japanisches Kriegsschiff zuerst gefeuert hat und daß die Forts nur geantwortet haben. Gegen diese Darlegung wird jedoch von den japanischen Konsulatsbeamten in Tientsin energischer Widerspruch erhoben.

Das Eisenbahnunglück in Mittelamerika.

Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Alajuela und Cartago in Costa Rica (Mittelamerika) ereignete sich, wie wir bereits gestern gemeldet haben, ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Ausflüglerzug, der mit etwa 1000 Passagieren besetzt war, entgleiste in dem Augenblick, als er sich auf einer Eisenbahnbrücke, die über den Virilla-Fluß führt, befand. Drei Wagen des langen Ausflüglerzuges entgleisten und stürzten 50 Fuß tief in den Fluß hinab. Die Folgen der Entgleisung waren furchtbar. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 178 Personen sofort getötet und 75 Personen teilweise sehr schwer verletzt worden.

Die Eisenbahnstrecke gehört der United Fruit Company. Nach einer weiteren Meldung aus Boston wird die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten auf nahezu 300 geschätzt. Es ist sofort ein Rettungszug zur Hilfeleistung an den Ort der Katastrophe, wohl der größten, die bisher in den Annalen der Geschichte der Eisenbahnunfälle zu verzeichnen ist, abgegangen.

Die Unglücksstelle befindet sich auf dem Hochplateau von San José, wo der größte Teil der Bevölkerung von Costa Rica ansässig ist. Das Unglück selbst scheint sich auf der Strecke der interozeanischen Gebirgsbahn ereignet zu haben, die durch die Provinz Alajuela und die gleichnamige Hauptstadt dieser Provinz führt.

Weitere Einzelheiten über die furchtbare Katastrophe sind noch nicht bekannt geworden. Auch der Pariser diplomatischen Vertretung der Republik Costa Rica war bis heute mittag von dem entsetzlichen Unglück noch nichts Näheres bekannt. So viel steht aber schon fest, daß das Unglück in seinem Umfang sich nur mit dem Unglück vergleichen läßt, das sich beim Einsturz der Taybrücke in Schottland im Jahre 1879 ereignete. Am 28. Dezember des genannten Jahres brach plötzlich nördlich von Dundee die großartig über den Tay konstruierte Eisenbahnbrücke zusammen, und ein Zug, der sich gerade auf ihr befand, stürzte in den Abgrund. Damals forderte das Unglück mehr als 200 Opfer.

Aus anderen Ländern.

Die Arbeitszeitkonferenz in London.

Die Delegation, die Deutschland bei der in London stattfindenden Konferenz über Festlegung der Arbeitszeiten vertreten wird, ist eingetroffen und im Carlton-Hotel abgestiegen. Die Delegation besteht aus dem Reichswirtschaftsminister Dr. Brauns, Ministerialdirektor Dr. Sitzler, Ministerialrat Dr. Feig, Oberregierungsrat Kuttig und Dr. Weber. Frankreich ist durch Durafour, England durch den Arbeitsminister Sir Arthur Steel Maitland vertreten. Außer den genannten Staaten nehmen auch Belgien und Italien an der Konferenz, deren Dauer etwa auf eine Woche geschätzt wird, teil. Am Montag abend gibt Sir Arthur Steel Maitland den Delegationen ein Festessen im Lancaster House, an das sich ein Empfang schließt.

Großfeuer in Frankreich.

Wie „Havas" aus Lille berichtet, ist in einem Häuserblock von Woll- und Baumwollagern ein Großfeuer ausgebrochen. Der Sachschaden beläuft sich bereits auf mehrere Millionen Frank. Die Feuerwehr hat sechzig Arbeiterwohnhäuser die ebenfalls von dem Feuer bedroht waren räumen lassen, um ein Uebergreifen der Flammen zu verhindern. Furchtbar wütet das Feuer. Die Wehr ist Tag und Nacht bemüht, den Brand zu löschen, doch nur wenig Aussicht ist vorhanden, daß die Reste der Wolle die noch nicht von den Flammen erfaßt sind, noch zu retten sind.

In kurzen Worten.

Die russische Regierung hat alle Angehörigen des früheren türkischen Herrscherhauses ausweisen lassen.

*

Nach griechischen Berichten haben zwischen den Außenministern Griechenlands, Bulgariens und Südslawiens Verhandlungen stattgefunden, um diese Staaten einander näher zu bringen.

*

Bei Aufräumungsarbeiten nach einem Brande in Pfarrkirchen stürzten kurz nacheinander zwei Mauern ein und begruben unter den Trümmern sechs Arbeiter.

*

Bei Kap Delaware befindet sich der deutsche Dampfer Adolf Leonhardt, wie berichtet wird, in Seenot.

*

Zwischen der deutschen und französischen Eisenindustrie ist es zu einer Verständigung gekommen.

Letzte Meldungen.

Urteil im Bothmer-Prozeß.

Berlin, 16. März. (R.) Gestern abends um 8½ Uhr wurde das Urteil gegen die Gräfin Bothmer gefällt: Die Angeklagte wurde wegen Urkundenfälschung und Betruges zu einer Gesamtstrafe von 2 Monaten und 14 Tagen verurteilt. In drei Betrugsfällen wurde auf Freisprechung erkannt.

Doumergue über den Frieden.

Paris, 16. März. (R.) Der Präsident der Republik hat gestern in einer Ansprache an eine Abordnung des Internationalen Verbandes der französischen Reserveoffiziere, die ihn zu einer Galafeier eingeladen hatten, erklärt: Wir wollen an den Frieden glauben, ohne uns indes zu sehr pazifistischen Illusionen hinzugeben, die eines Landes wir Frankreich unwürdig sind.

Briand arbeitet an der Regierungserklärung.

Paris, 16. März. (R.) Wie der „Petit Parisien" mitteilt, wird Briand die Regierungserklärung in Genf ausarbeiten. Ein Kurier mit den notwendigen Unterlagen ist gestern abend abgegangen. Briand kehrt am Mittwoch abend nach Paris zurück. Am Donnerstag wird die Regierungserklärung vom Ministerrat geprüft und am Nachmittag im Parlament verlesen werden.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf. Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

An nordischen Heldengräbern.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Sch. Gothenburg (Schweden).

Die nordischen Völker befinden sich in einer Entwicklung erstarkenden nationalen Selbstbewußtseins. Die neueste Geschichte benachbarter Völker hat sie gelehrt, daß Internationalismus zu nationaler Knochenerweichung führt, und daß, wo der Todeshauch des Bolschewismus weht, eines Volkes Wohlfahrt verdorren muß. So raffen sie sich im Bewußtsein ihrer Eigenart und ihres Eigenwertes zusammen. Das gibt diesen kleinen Völkern ein starkes Gefühl nationaler Kraft und Ehre. Und wiewohl auf seinem Throne ein König dänischen Geblütes sitzt, hat das norwegische Volk durch die Änderung des Namens seiner Hauptstadt die Erinnerung an den Begründer der neuen Stadt, Christian IV. von Dänemark, den unglücklichen Kämpfer im Dreißigjährigen Kriege, durchstrichen und das Gedächtnis an das mittelalterliche Oslo, dessen Gründer Harald der Gewaltige um die Mitte des 11. Jahrhunderts gewesen, wieder aufleben lassen. Nirgends habe ich eine solche Kenntnis der Geschichte des eigenen Volkes wahrgenommen, wie in Schweden. Hier singt man es nicht gedankenlos oder in schwachköpfiger Bierlaune, das Lied von dem „Land, wo unsere Söhne leben werden, und unsere Väter schlafen in der Erden". Und wahrlich, es ist eine große Geschichte, die auch in einem lebendig wird, wenn man an nordischen Denkmälern und Heldengräbern steht. Wer kennt nicht den gewaltigen Gustav I. Wasa, der 1521 an der Spitze des tapferen Volkes von Dalarne Schweden von der Tyrannenherrschaft Christians II. befreit hat, dessen Name die furchtbaren Flecken des Stockholmer Blutbades trägt? Zu Wadosena am Wettersee, wo den Siegreichen sein Volk zum Reichsverweser erwählt hat, erinnert die trutzige Schwedenburg an Gustav Wasa. In Strengnaes, der uralten Bischofsstadt am Mälarsee, von wo durch Olaus Petri die Reformation durch Schweden getragen wurde, steht man im schlichten Saale des Gymnasiums, der durch die Wahl Gustav Wasas zum König 1532 die Geburtsstunde des neueren Schwedens erlebt hat. Im Kapellenkranz des Doms von Upsala ruht der Gewaltige am Ostende des Chors unter einem mächtigen Sarkophag, der seine liegende Statue zwischen denen seiner beiden ersten Frauen trägt. In der Silberkammer des Doms sieht man die Kronen Gustav Wasas und seiner Gemahlinnen. Unter seinen Söhnen waren die beiden älteren dem Vater nicht ebenbürtig. Sie brachten das Land in schwere Not. Da ergriff der Jüngste, Karl IX., 1599 die Zügel der Regierung, nachdem er wenige Jahre zuvor auf der Synode von Upsala für Schweden das Augsburgische Glaubensbekenntnis durchgesetzt hatte. Die ehrwürdige Domkirche zu Strengnaes enthält im Chor sein Grabmal, auf dem sich die mächtige Reiterstatue des Königs erhebt. In Gothenburg, wenige Schritte von der schönen deutsch-schwedischen Christinaekirche entfernt, steht auf dem Gustav Adolf Torg das Denkmal des Begründers der Stadt, Gustav Adolfs, mit ausgestreckter Hand: — „Hier soll die Stadt liegen!" so sprach er einst, als er von den Felsbergen aus die Gegend sah.

Das Gothenburger Denkmal ist eine zweite Ausführung. Die erste steht in Bremen. Das in Deutschland gefertigte Denkmal war einst auf dem Weg nach Gothenburg ins Meer gefallen, da das Schiff gescheitert war. Die Bürger Bremens haben es gehoben und in ihrer Stadt aufgestellt. Gustav Adolf war nicht nur der unvergeßliche Verteidiger der Glaubensfreiheit. Er war ein Mann von heldenhaftem Willen, als Feldherr und Staatsmann gleich groß. Sein dunkler Marmorsarkophag in der Riddarholmskirche zu Stockholm in schmuckloser Kapelle trägt die Inschrift: „Gustavus Adolphus Magnus." Gegenüber an der Nordwand ist die Kapelle der Karoliner mit dem Sarkophag Karls XII. Wer kann ihm menschliche Teilnahme versagen, dem Sieger von Narwa (1700) gegen eine dänisch-russisch-polnische Allianz, dem unglücklichen Besiegten von Pultawa (1709), der sein Volk fast zugrunde gerichtet hat? In Fredrikshald, an der Bahn Oslo—Gothenburg gelegen, erinnert eine gußeiserne Pyramide an den tragischen Tod des Königs, der dort durch einen Kopfschuß gefallen ist. Sein großer Landsmann Tegner hat dem Denkmal die Inschrift gegeben, die deutsch lautet: „In Glück und Leid der Gleiche, — bestimmt' er selbst sein Los; — er konnte niemals weichen, er konnte fallen bloß."

Ein feierlicher Gang ist es auch, wenn man zu einem deutschen Seemannsgrab auf der Schäreninsel Styrsö schreitet. Es gibt längs der Gothenburger Küste mehrere solcher Gräber von Seeleuten, die in der großen Seeschlacht vom Skagerrak fielen und durch das Meer zu den kahlen, einsamen Inseln getragen worden sind. Auf dem dörflichen Friedhof von Styrsö liegen zwei Gräber nebeneinander. Das eine trägt auf niederen Granitstein die Inschrift: „Hier ruht Kröger, gefallen in der Nordseeschlacht 1916", das andere birgt die Leiche des englischen Offiziers James Brown vom Kriegsschiff „Shark", „gefallen in der Schlacht von Jütland 1916". Das Seemannslos hat die Feinde im Tode vereinigt. Beide Gräber tragen noch vom Sommer her verdorrten Blumenschmuck. Hinter der Friedhofsmauer braust das Meer . . .

Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. März.

Sitten und Bräuche beim Pflügen.

(Nachdruck untersagt.)

Wenn die Felder endgültig schneefrei geworden sind, zieht der Bauer den Pflug hervor und beginnt sein mühsames Werk. In Gegenden, die nicht in unmittelbarer Nähe von großen, die letzten Reste von Sitten und Überlieferungen ausrottenden Städten liegen, haben sich bis heute allerlei Gebräuche beim Pflügen erhalten, von denen hier kurz gesprochen sei.

Weit verbreitet ist zum Beispiel die Gepflogenheit, die beiden ersten Ackerfurchen kreuzförmig zu einander zu legen, um so gewissermaßen den Segen Gottes auf die Fluren herabzurufen. Gewisse Dinge, wie Brote, Eier, wohl auch Geldstücke, pflegen in die erste Furche gelegt zu werden, um damit anzudeuten, daß man durch das begonnene Werk diese Dinge in Hülle und Fülle zu erlangen bestrebt ist. Die Brote, Eier und Geldstücke werden aber nicht etwa untergepflügt, sondern dem ersten Bettler gegeben, der des Weges kommt; auch durch diese mildtätige Handlung glaubt man den Himmel günstig zu stimmen. Diese Sitte, bei der sich alter Zauberglaube und der Wunsch, zu opfern, seltsam mischen, ist übrigens keineswegs auf Deutschland oder Europa beschränkt, sondern ist auch bei vielen afrikanischen Stämmen anzutreffen, die Reis und Eier, durcheinander gemengt, auf die Felder streuen, um ihre Fruchtbarkeit zu steigern.

Als wichtig und segenbringend gilt es in manchen Gegenden Süddeutschlands, wenn der Pflüger vor Beginn seiner Arbeit eine Jungfrau küßt. Noch andere Fruchtbarkeitszauber sind verbreitet, so das Begießen des ersten ausziehenden Pflügers und seines Gespannes mit Wasser, ein Brauch, der seltsamerweise auch aus Indien berichtet wird. Auch den ersten Menschen, den man beim Graben im Frühling sieht, soll man mit Wasser besprengen, um auch die Fruchtbarkeit des Bodens günstig einzuwirken. Andere Landschaften pflegen die Pflüger bei der Rückkehr von der ersten Ausfahrt mit Wassergüssen zu begrüßen. Die Frauen und Mädchen werfen wohl auch den Männern, wenn diese zum ersten Pflügen ausziehen, Asche und Unrat nach, damit diese „alle Flöhe mitnehmen" sollen; im Schaumburgischen pflegen die Burschen die Mädchen nach dem ersten Pflügen scherzhafterweise zu peitschen, wobei sie rufen: „Teuf, ek will dek de Fleie utklappen."

Das erste Pflügen ist ein heiliger Akt, der an besonderen Tagen vorgenommen werden soll. Gebete, Opfer usw. gehen in vielen Gegenden der Ausfahrt voran; geweihte Gegenstände, etwa Holzkohle vom Osterfeuer oder ein Stück von einem Baume, den der Blitz getroffen, werden am Pfluge befestigt. Eier und Brote, über die der erste ausziehende Pflug gefahren ist, und die dem ersten, den Hof betretenden Bettler dargeboten werden, sollen auf ein fruchtbares, gesegnetes Jahr hinwirken. Die Tiere, die den Pflug ziehen, werden besonders sorgsam gefüttert; da und dort backt man besondere Brote, die zur Hälfte dem Pflüger, zur anderen Hälfte den Zugtieren gereicht werden. Schon die alten Römer pflegten den Ochsen vor Beginn des Pflügens geweihtes Futter zu geben, und die Inder spenden, nachdem sie den Göttern geopfert, den Ochsen Schmalz und Honig. Mit einem am Palmsonntage geweihten Wedel besprengt man vielerorts die ausfahrenden Gespanne, wobei die Angehörigen Gebete sprechen. Das Essen besonderer Brote schließt die kleine Andacht. Krapfen werden in der Salzunger Gegend von der Bäuerin gebacken; sie steckt das leckere Backwerk dem Bauer und den Knechten in die Taschen und läßt wohl auch die Tiere kosten. All diese Bräuche wollen den Segen des Himmels herabrufen und Vorbedeutung sein für ein gesegnetes, fruchtbares, von Unwettern verschontes Jahr. **Agricola.**

Ein Zeitbild.

Unter dieser Überschrift bringt das „Pommereller Tageblatt" folgende dem Leben abgelauschte Plauderei, die sich leider überallhin übertragen läßt:

„Ich bin ein kleiner Kaufmann und habe ein kleines Büro. Aber ich habe einen großen Schreibkalender, auf dem meine Verpflichtungen und die zu erwartenden Eingänge verzeichnet sind. Dieser Kalender bringt mich zur Verzweiflung. Mein Blick fällt auf ihn, wenn ich ins Büro komme und wenn ich es verlasse. Ich kann meines Lebens nicht mehr froh werden.

Morgen hätte ich einen Eingang von 220 zł zu erwarten, die seit vier Monaten ausstehen. Mein Schuldner benachrichtigt mich, daß er nicht zahlen kann. Dagegen ist übermorgen ein Wechsel von 240 zł fällig, den ich selbst einzulösen habe. Das muß unter allen Umständen geschehen, wenn ich nicht als Kaufmann ruiniert sein will. Es gilt also, Eingänge heranzuholen.

Zunächst mache ich Kasse. Auf Bankkonto habe ich 60 zł, auf Postscheckkonto 12 zł gut, verfüge also im ganzen über 72 zł. Zunächst klingele ich einen Kunden an, der mir 82 zł schuldig ist, diesen Betrag aber erst in einigen Tagen zu entrichten hat. Auf mein höfliches Ersuchen kommt die scharfe Antwort: „Was, Geld wollen Sie haben? Gänzlich ausgeschlossen! Meine anderen Lieferanten warten sechs Monate und Sie kommen schon vor Fälligkeit. Fragen Sie mal in vier Wochen wieder an!" „Aber gestatten Sie . . . ." Der Kunde hat schon angehängt.

Ich gehe zu einem anderen Kunden, der mir annähernd dieselbe Summe schuldig ist und warte sehr lange im Kontor auf Antwort. Schließlich heißt es: „Der Chef ist zu einer wichtigen Konferenz!" Ich werde aufgefordert, nachmittags wiederzukommen, gehe hin und finde einen gebrochenen Mann. Er hat eben Geschäftsaufsicht gegen sich beantragt und kommt vom Gericht. Das war die „wichtige Konferenz".

Wie löse ich meinen Wechsel ein? Eine schlaflose Nacht. Ich stehe vor dem Bankgebäude und gehe schließlich hinein. Überall erregte Auftritte. Die Kunden bitten flehentlich um Fristverlängerung, der Bankbeamte aber weist sie ab: „Der Wechsel geht um 11 Uhr zum Protest. Daran ist nichts zu ändern!" „Aber wir wollen ja nur einen Tag Frist haben. Machen Sie uns nicht unglücklich!" Ein Herr, der einen Wechsel von 5000 zł einzulösen hat, aber nur über 3000 zł verfügt, begibt sich zur Direktion und setzt es durch, daß ihm der Wechsel um 24 Stunden verlängert wird. Von diesem Vorgange profitierte ich kleiner Sünder. Ich bekomme Frist bis morgen. Vielleicht ereignet sich ein Wunder...

So der kleine Geschäftsmann, der uns dies schreibt. — Mitunter geschehen ja wirklich Wunder. Aber doch nur selten. Darum sollte jeder im Publikum aus dieser Klage und wahrheitsgemäßen Schilderung die Lehre ziehen, in dieser schweren Zeit nach Möglichkeit niemand auf das ihm zustehende Geld warten zu lassen. Die kleinen und auch die großen Geschäftsleute, ebenso die Handwerker, sind heute auf den prompten Eingang ihrer Außenstände angewiesen. Nur wenn das allgemein beachtet wird, kann die Wirtschaftsmaschine richtig laufen; das Geld ist das Schmieröl für diese Maschine. Also niemand warten lassen, der mit Recht etwas zu fordern hat! Dann werden wir auch über die schwere Zeit hinwegkommen.

Das Wetter der vergangenen Woche.

Das stark veränderliche und regnerische, vorwiegend milde Wetter überdauerte auch die vergangenen acht Tage. Der höchst intensiven Wirbeltätigkeit auf dem Atlantischen Ozean eilten in ununterbrochener Folge tiefe Depressionen durch den Norden des Erdteils und führten warme ozeanische Luft auf den Kontinent, der, von ganz unbedeutenden Nachtfrösten abgesehen, in Mitteleuropa dauernd frostfrei blieb. Die Temperaturen überstiegen um die Mitte der Woche in weiten Landesteilen wieder 10 Grad Wärme und erreichten Dienstag am Bodensee 13 Grad C. Dann verursachte der Vorübergang eines besonders tiefen Sturmwirbels, der Mittwoch früh mit seinem Zentrum unter 725 mm Tiefe Lappland bedeckte, einen vorübergehenden Kälteeinbruch, durch den die Temperaturen bei uns überall bis in die Nähe des Gefrierpunktes sanken, und der durch starke Graupel- und Schneeschauer mit vehementer Heftigkeit vor sich ging. Die infolge der großen Druckunterschiede vielfach zu vollem Sturm anwachsenden West- und Nordwestwinde erreichten Dienstag nacht an der deutschen Nordseeküste eine Geschwindigkeit von 35 Metern in der Sekunde; auch im Binnenland erreichte der Sturm zwischen Dienstag nachmittag und Mittwoch morgen vielfach Windstärke 8 und 9 der zwölfteiligen Skala. Das rasche Nachdrängen des 780 mm Höhe übersteigenden Azorenhochs ließ die Wetterlage nach einem sehr unruhigen Tag mit ununterbrochenen Schnee- und Regenschauern schon Mittwoch abend zur Beruhigung kommen; in der folgenden Nacht klärte sich der Himmel nach langer Zeit wieder einmal auf, und infolge der Ausstrahlung sank das Quecksilber in weiten Teilen Nord- und Süddeutschlands bis auf Null oder eine Kleinigkeit darunter. Tagsüber stiegen die Temperaturen jedoch rasch wieder empor, und ein neues, mit großer Geschwindigkeit herangezogenes Tief führte Donnerstag nachmittag und abend abermals zu Regenfällen, die sich schnell ostwärts ausbreiteten und denen Freitag in ganz Mitteleuropa ein weiterer Temperaturanstieg folgte. Das jüngste, in Annäherung begriffene ozeanische Tief wird die Wetterlage bis zum Beginn dieser Woche mit mildem, unruhigem und regnerischem Wetter beherrschen, und da sich die Kette der ozeanischen Zyklonen südwestwärts über den ganzen Atlantischen Ozean, bis in den Golf von Mexiko erstreckt, von wo die Wirbel in der Richtung des Golfstromes bis nach Nordeuropa eilen, so ist auch weiterhin mit der Fortdauer des herrschenden Witterungscharakters zu rechnen.

× **Todesfall.** Nach langem schweren Leiden ist gestern ein alter deutscher Handwerksmeister und Bürger unserer Stadt, der Rentner, frühere Malermeister Wilhelm Petersen gestorben. Der Entschlafene genoß in weiten Kreisen unserer Stadt wegen seines allzeit freundlichen und bescheidenen Wesens, sowie wegen seiner Berufstüchtigkeit einen guten Ruf und gehörte der Stadtverordnetenversammlung lange Jahre bis zur Umwälzung der politischen Verhältnisse als sehr fleißiges Mitglied an, dessen Rat

Das Auge des Râ.

Roman von Edmund Sabott.

(46. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Aworthy, der neben Doktor Besser gestanden hatte, rannte hinunter, stürzte an einer Gruppe Arbeiter vorbei, die ihm nicht schnell genug Platz machten, stolperte über Requisiten, die am Boden lagen, und stand bei Elja, die man auf eine Bank gebettet hatte. Das Bewußtsein war ihr geschwunden, aber sie atmete schwer. Ihr Gesicht war in furchtbarem Entsetzen verzerrt. So fest hatte sie die Hände in den Stoff ihres Kleides geballt, daß es fast unmöglich war, sie daraus zu lösen. Als Aworthy neben ihr Lager trat, erschrak er noch mehr als vorhin, als ihr Schrei zu ihm herübergedrungen war: Ihr Gesicht sah unter der weißen Schminke und mit den untermalten Augen wie das einer Gestorbenen aus. Grauen schlich kalt und langsam über Aworthys Körper, denn der Tod war in Eljas Gesicht, obwohl er sie atmen sah.

Er kniete neben ihr nieder, nahm ihre Hände hilflos in seine, rieb sie, als könnte er dadurch die Bewußtlose erwecken, und wieder packte ihn das Grauen, als er ihr leichenhaftes Gesicht sah. Er versuchte mit unsicheren Händen, die Schminke aus dem Gesicht fortzuwischen, aber es gelang ihm nicht, und schließlich reinigte eine Frau, die neben ihm stand, Eljas Gesicht von der furchtbaren Farbe.

Aworthy richtete sich auf den Knien auf und sah sich um. Da waren lauter fremde Gesichter, leichenhaft geschminkt, wie es Elja war, und mit dunkelgemalten Augen, die auf ihn und auf die bewußtlose Frau niederstarrten. Er hörte von irgendwoher Doktor Bessers Stimme. Da sprang er auf, nahm Elja auf seine Arme und trug sie fort, trug sie durch die Gasse der Menschen, vorbei an den Kulissen und durch die gespenstisch erleuchtete Atelierstraße. Als er sie in die Polster des Autos niederlegte, hatte er das Gefühl, seine Frau aus einer Todesgefahr errettet zu haben. Er war ruhiger, gab dem Führer mit sicherer Stimme Befehl, nach Hause zu fahren und atmete hoch auf, als der Lichtschimmer, der über der Atelierstadt lag, im nächtlichen Dunkel verrann.

Der Wagen jagte durch unbebaute Straßen. Aworthy hatte eine Decke über Elja gebreitet und sich tief über ihr Gesicht geneigt. Sie schien zu schlafen. Der schreckhafte Ausdruck ihres Gesichtes hatte sich gelöst und ruhig gingen ihre Atemzüge. Sie erwachte erst, als der Wagen Berlin erreicht hatte.

Ein Frösteln ging über Aworthys Kopfhaut: Eljas Augen sahen blind aus und fanden keinen Blick zu ihm. Sie umklammerte seine Hände: „Was ist geschehen, Frank? Du, was ist geschehen?"

Sie tastete empor zu seinem Gesicht und schrie hell auf: „Frank! Ich sehe Dich nicht! Ich kann Dich nicht sehen!"

Sie zog die Decke über ihr Gesicht und richtete sich auf dem Sitz empor. Kein Wort fand Aworthy, er saß hilflos, gelähmt, ohne Bewegung.

Da ließ Elja die Decke fallen. Er sah, daß sie die Augen geschlossen hielt, und nicht den Mut fand, sie von neuem zu öffnen.

Der Wagen raste durch die Straßen, und sie waren bald am Ziel. Harriman kam ihnen in der Diele mit bestürztem Gesicht entgegen und wurde fortgeschickt nach einem Arzt. Als der kam, war das Schlimmste überstanden. Elja hatte ihr Augenlicht wiedergewonnen und lag, todmatt von der furchtbaren Erregung, auf einem Diwan. Sie sah mißtrauisch auf den Arzt, der sich ihr näherte und sie behutsam fragte. Gleichgültige Antworten gab sie, so daß Aworthy selbst erzählen mußte, was er von Elja erfahren wollte. Der Arzt untersuchte sie, verweigerte es aber, irgend welche Erklärungen abzugeben. Er wolle morgen mit einem befreundeten Spezialisten wiederkommen und hoffe, dann Endgültiges sagen zu können. Gefahr bestehe nicht, und Aworthy möge vollkommen beruhigt sein, es handle sich wahrscheinlich um eine Nervenerkrankung.

Aworthy kehrte in das Zimmer zurück, wo sich Elja befand. Sie hatte sich umgedreht zur Wand und das Gesicht in den Armen verborgen, unbeweglich lag sie, nur ihre Schultern hoben und senkten sich langsam bei ihren regelmäßigen Atemzügen. Als sie Aworthy neben sich niedersitzen fühlte, drehte sie sich um, legte den Kopf auf seine Knie und sah ihn lange und nachdenklich an:

„Nun war er zum zweiten Male bei mir, Frank. Wenn er zum dritten Male kommt, wird er mich mit sich nehmen; diesmal war er noch gnädig."

„Elja . . ."

„Nicht, Frank! Wir wollen versuchen, uns abzufinden — jetzt kann ich es — ich bin noch sehr erschöpft — wenn er jetzt wiederkäme, könnte ich ruhig mit ihm gehen — ich hätte keine Angst — gar keine — —. Aber vorhin — Du! — vorhin — —" Ihr Atem löste sich krampfhaft aus der Brust. „Jetzt bin ich ihm wieder entflohen, und er muß Atem schöpfen; ich habe wieder Vorsprung. — — Küsse mich, Frank!"

Er wollte sie vorsichtig auf die Lippen küssen, aber sie umschlang seinen Hals, drängte ihre Lippen in seine und küßte ihn heiß und wild.

„O, Frank, ich kann noch küssen. Ich will Dich küssen, daß Du es niemals vergessen sollst. Wenn ich längst tot bin, sollst Du an meine Küsse noch denken, sollst sie noch fühlen, Frank — — drüben in Holyspring — —"

Die Ärzte, die am anderen Morgen mit ernsthaft wichtigen Mienen bei Aworthy vorsprachen, wurden von Elja gleichgültig empfangen. Sie ließ sich willig untersuchen, gab Auskünfte, die man verlangte und bemühte sich auch ohne Widerspruch in das Laboratorium des Facharztes. Das Ergebnis dieser Untersuchung war das dringende Verbot weiterer Filmtätigkeit, vorläufiger Aufenthalt in einem verdunkelten Zimmer und vollkommene Ruhe.

Elja hörte alle diese Ratschläge mit Gleichmut an, sagte nicht ja, nicht nein, stellte keine einzige Frage. Erst als sie mit Aworthy wieder in dem sorgfältig verhangenen Wagen saß, schüttelte sie den Kopf: „Das waren keine Ärzte, Frank, Totengräber waren das. Ich soll in dunklen Zimmern sitzen? Ich soll mir „leichte Lektüre" von einer Vorleserin vorsetzen lassen? Soll vielleicht sogar Kuren machen? Ist das nicht lächerlich, Frank?"

(Fortsetzung folgt.)

gern beachtet wurde. Die Inflationszeit hatte auch den ehemals in behaglichen Verhältnissen lebenden Mann verarmen lassen. Bis vor rd. zwei Jahren war er dann, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, bei der Zweigstelle der Bank für Handel und Industrie tätig, bis ihn schwere Krankheit zwang, von seinem Posten zurückzutreten. Er war eines der ältesten Mitglieder des Posener Handwerkervereins. Möge dem wackeren Manne nach den letzten schweren Jahren seines Erdenlebens das ewige Licht leuchten!

X **Die Sommerdienstzeit in den städtischen Amtszimmern** ist vom 1 April d. Js. ab vom Magistrat auf die Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

X **Ein falscher 50-Złotyschein ist hier angehalten worden.** Das Publikum besonders die Kaufmannswelt wird gut tun, vor solchen falschen Scheinen auf der Hut zu sein.

X **Warnung!** In verschiedenen hiesigen Gastwirtschaften erscheinen neuerdings zwei Männer, um andere Gäste im „Kümmelblättchen“ zu rufen. Nachdem der eine vom Bankhalter ziemlich erhebliche Gewinne erzielt hat, beginnen auch die übrigen zu setzen. Anfangs gewinnen auch sie, doch dann geht nach und nach ein Złoty nach dem andern in den Besitz des Bankhalters über. Darum Vorsicht!

♯ **Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein (mit der Polytechnischen Gesellschaft)** hält seine nächste Monatssitzung am Donnerstag, 18. d. Mts., abends 8¼ Uhr in der Bauhütte ab. Der Vorsitzende, Handelschemiker Hammer, wird vortragen über neuere chemische Errungenschaften: Schwefelsäure aus Gips und neueste Elemente Masurium und Rhenium.

X **In einer Jauchegrube ertrunken** ist gestern nachmittag 5½ Uhr in Gurtschin auf dem Hofe des Grundstücks ul. Myśliwska 7 (fr. Jägerstr.) der 3jährige Witold Chudziak.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus einem Schlafzimmer der Herberge zur Heimat ein grauer Jackettanzug und zwei Ferngläser im Werte von 500 zł; aus einem Laden in der ul. Żórawia 11 (fr. Annenstr.) 8 Damenhüte und 90 Meter Band im Werte von 250 zł; aus dem Hause ul. Niegolewskich 10 (fr. Augustastr.) elektrische Klingeleinrichtungen.

X **Vom Warthehochwasser.** Der Wasserstand der Warthe in Posen steigt langsam weiter. Heute, Dienstag, früh betrug er + 2,62 Meter, gegen + 2,59 Meter gestern früh.

X **Vom Wetter.** Vergangene Nacht waren mehrere Grad Frost. Heute, Dienstag, früh zeigte das Thermometer 1 Grad Kälte.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Mittwoch,	**den 17. 3.**	Gemischter Chor Posen. 8 Uhr. Übungsstunde.
Mittwoch,	**den 17. 3.**	Evangelischer Verein junger Männer. 7½ Uhr. Bibelbesprechung.
Donnerstag,	**den 18. 3.**	Naturwissenschaftlicher Verein und Politechnische Gesellschaft. Vortrag in der Bauhütte von Herrn Hammer über „Neue chemische Errungenschaften“.
Donnerstag,	**den 18. 3.**	Evangelischer Verein junger Männer 8 Uhr. Posaunenchor.
Freitag,	**den 19. 3.**	Verein Deutscher Sänger. Übungsstunde.

☐ **Stenschewo, 15. März.** Nachdem bereits im Laufe der letzten Jahre fast sämtliche Glasscheiben an der Turmseite der hiesigen evangelischen Kirche durch Steinwürfe zerstört worden sind, hat man seit einiger Zeit sich auch an den übrigen Seiten mit Erfolg an das Zerstörungswerk gemacht. Alles aber tritt zurück gegenüber dem ruchlosen Bubenstreich, der sich, wie es scheint, auch die Zerstörung der kostbaren Altarfenster zum Ziel gesetzt hat. Beim letzten Gottesdienst mußten die Kirchenbesucher mit Schrecken wahrnehmen, daß das mittlere große Altarfenster, das das Bild des guten Hirten trägt, trotz der Versicherung durch ein engmaschiges Drahtgitter, durch einen mit der Schleuder geschossenen Stein schwer beschädigt worden ist. Auch wenn bei all diesen Zerstörungen der evangelischen Kirchengemeinde kein Schaden erwächst, da die Unterhaltungspflicht der Kirche einer staatlichen Behörde obliegt, so bleibt es doch tief bedauerlich, daß für die Roheit auch die Schwelle eines Gotteshauses nicht mehr Halt gebietet. Es wäre dringend zu wünschen, daß es gelingt, den Täter des letzten Bubenstreichs festzustellen, damit weitere Beschädigungen endlich vermieden werden.

* **Bromberg, 15. März.** Wie die „Gazeta Bydgoska“ aus maßgebenden Kreisen erfährt, wird der in Posen auf Urlaub weilende Stadtpräsident von Bromberg, Dr. Bernard Śliwiński, auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag in der Danziger Straße, gegenüber dem Kino „Korso“. Dort wollte der 10jährige Heinrich Krischak aus der Thorner Straße 147, der Sohn eines Polizeibeamten, die Straße überqueren. Als er einem Auto und dem Straßenbahnwagen zugleich ausweichen wollte, kam aus entgegengesetzter Richtung ein zweites Automobil, und zwar in ganz falscher Fahrtrichtung und in unvorschriftsmäßigem Tempo. Weder Signal noch Zuruf des Chauffeurs warnte den Knaben, der so, vollständig in die Enge getrieben, unter das Auto kommen mußte. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus eingeliefert. Nach dem Urteil von Augenzeugen trifft lediglich den Chauffeur des letztgenannten Autos die Schuld an dem traurigen Vorfall. — Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feierte in Amthal der Besitzer August Tews und seine Gattin in erfreulicher körperlicher und geistiger Frische. Die Einsegnung des Paares erfolgte in der evangelischen Kirche in Groß-Bösendorf. Dem Jubelpaare wurde eine Glückwunschurkunde des evangelischen Konsistoriums bei der Einsegnung überreicht.

* **Czarnikau, 15. März.** Ein äußerst frecher Ladendiebstahl wurde am Jahrmarkt im Manufakturwarengeschäft von S. Anschels Nachf., Besitzer Wiśniewski i Ska., verübt. Der Dieb stahl die in einer Schublade unter dem Ladentisch befindliche gesamte Tageskasse in Höhe von 1500 zł.

* **Graudenz, 4. März.** In der letzten Nacht wurde dem arbeitslosen Eisenbahnarbeiter A. St., Brüderstraße wohnhaft, ein erheblicher Familienzuwachs in Gestalt von Drillingen (Knaben) beschert. Da die Familie bereits sieben Töchter hat, sind jetzt nicht weniger als zehn Kinder zu ernähren, wodurch die Not der Leute bedeutend vermehrt wird. Die Drillinge sind, ebenso wie die Mutter, gesund und munter. Sie wiegen 3½ bis 5 Pfund.

* **Hela, 15. März.** Der Heringsfang ist in diesem Jahre recht ergiebig. Hoffentlich hat das eine preiserniedrigende Wirkung zur Folge, zumal der Preis dieses Volksnahrungsmittels noch immer reichlich hoch ist. Besonders lohnend zeigt sich der Fang für diejenigen Fischer, die über Motorkutter verfügen, so daß auch das offene Meer aufgesucht werden kann.

* **Inowrocław, 15. März.** In der Nacht zum Sonntag statteten bisher unermittelte Einbrecher dem an der Paderewskiego Nr. 6 befindlichen Manufakturwarengeschäft von Elkes unter der Firma „Bławat Łódzki“ einen Besuch ab und entwendeten eine größere Menge von Manufakturwaren im Werte von rd. 5000 zł.

* **Konitz, 15. März.** Die Verhandlungen gegen den Polizistenmörder Jagoda finden, entgegengesetzt polnischen Blättermeldungen, vorläufig noch nicht statt. Es ist bis jetzt noch kein Termin festgesetzt worden.

☐ **Lissa i. P., 15. März.** Gestorben ist heut früh 6½ Uhr nach längerer Krankheit der Redakteur der im hiesigen Verlage von O. Eisermann erscheinenden Zeitungen „Liss. Tagebl.“, „Wollst. Ztg.“ und „Krot. Ztg.“ Fritz Gärtner im 52. Lebensjahre. Der Verlag widmet dem Entschlafenen in seinen Blättern einen warm gehaltenen ehrenvollen Nachruf, in dem er ihm u. a. treue Arbeit bis zum letzten Atemzuge nachrühmt.

* **Neutomischel, 15. März.** In der Stadtverordnetensitzung am Freitag wurde, wie die „Kreisztg.“ berichtet, beschlossen, die am 15. März fälligen Kommunalsteuern nicht einzuziehen, weil der vorjährige städtische Etat mit einem Überschuß abschließt. (Glückliches Neutomischel!)

☐ **Schmiegel, 15. März.** Am Dienstag, 9. d. Mts., war der Uhrmachermeister Rolle von hier verreist. Während der Mittagstunden von 12—2 Uhr wurde in Abwesenheit des Lehrlings die Scheibe der Ladentür des Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäfts in der Nähe der Türklinke zerschnitten, das Stück Scheibe herausgedrückt; der Einbrecher glaubte wahrscheinlich, daß der Schlüssel von innen stecken würde, doch diesen hatte der Besitzer vorsichtshalber abgezogen, so war es dem Diebe nun wohl von draußen doch zu umständlich, mit Nachschlüsseln zu öffnen, so daß er die weitere Arbeit am Tage aufgab.

* **Zirke, 14. März.** Am vorigen Sonntag nachmittag brachen Diebe in die Mühle von Buczkiewicz ein. Die Spitzbuben entwendeten einen Karabiner, Patronen, einen halben Zentner Weizenmehl und einen Riemen. Dieser Riemen wurde später auf dem katholischen Friedhofe gefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Bromberg, 13. März.** Gegen einen schweren Verbrecher, der mit 19 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, wurde, wie die „Deutsche Rundschau“ berichtet, in der gestrigen Strafkammersitzung verhandelt, den Arbeiter Franz Świątowiak aus Boruszyn, Kreis Rodlikowo, der sich wegen zweifachen Raubes, zweifachen Sittlichkeitsverbrechens und mehrerer Diebstähle zu verantworten hat. Dem Angeklagten gelang es, 1924 aus dem Zuchthause in Crone auszubrechen, und kaum in Freiheit, drang er sofort in die Wohnung des Aufsichtsbeamten Cichociński ein, die im Bereich des Zuchthausgrundstückes liegt, und versah sich dort mit reichlicher Garderobe, Wäsche und Schuhen. Darauf verübte er vagabundierend bis zu seiner Festnahme in den Kreisen Wongrowitz, Schubin und Kolmar schwere Verbrechen. Er überfiel in Kazimierzewo, Kreis Schubin, eine Lehrerin, verübte an ihr ein schweres Attentat und raubte sie dann vollständig aus. Dasselbe Verbrechen verübte er dann nach kurzer Zeit an einer Landwirtstochter in Miastowice, Kreis Wongrowitz, wobei ihm ebenfalls die Flucht gelang. Nach langer Zeit wurde der Verbrecher endlich durch einen deutschen Landwirt namens Minge dingfest gemacht, der ihn der Behörde auslieferte. Der Staatsanwalt betonte, daß eine derartige Bestie wie der Angeklagte auf sehr lange Zeit unschädlich gemacht werden müsse; keinerlei Milde sei hier am Platze, sondern die zulässig höchste Strafe: fünfzehn Jahre schwerer Kerker. Vom Vorsitzenden gefragt, was er darauf zu erwidern habe, erklärt der Angeklagte frech: „Meinetwegen sperrt mich lebenslänglich ein, mir ist alles egal.“ Nach längerer Beratung wird der Angeklagte zu fünfzehn Jahren schwerem Kerker, zehn Jahren Ehrverlust und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt; die Untersuchungshaft wird nicht angerechnet. Nach Verkündigung des Urteils wurden dem Angeklagten schwere Fesseln angelegt, wobei er sich heftig zur Wehr setzte.

Wettervoraussage für Mittwoch, 17. März.

= **Berlin, 16. März. Kühl und trocken, mit Nachtfrost, teils heiter teils bewölkt**

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

K. 222. 1. Anfang Dezember 1924 hatten 920 zł bei einem Kurs von 5,18½ einen Wert von 177,43 Dollar. Am 13. März 1926 waren 920 zł bei einem Warschauer Mittelkurs von 7,80 zł 118,21 Dollar wert. 2. Üblich sind bei Złotyschuld 2% monatlich, bei Valutaschuld 1% monatlich. Für 920 zł würden Mitte März zurückzuzahlen sein: 920 zł und 2% Zinsen für 15½ Monate gleich 285,20 zł, zusammen 1205,20 zł. Für 177,43 Dollar würden zu zahlen sein: 1% Zinsen für 15½ Monate gleich 27,50 Dollar, zusammen 204,93 Dollar zum Kurse von 7,80 am 13. März, gleich 1598,45 zł.

Nach Berlin. 1. Einer Anmeldung von Hypothekenforderungen in Polen bedarf es nicht. 2. Gilt als Restkaufgeldhypothek und wird mit 18¾% aufgewertet. 3. Nebenbei bemerkt, hätten Sie sich bei hiesigen Anmeldungen der Amtssprache, d. h. der polnischen, zu bedienen.

K. F. in G. W. Was verstehen Sie unter 100 Rentenbankscheinen? Sie meinen wohl 100 Rentenmarkscheine? Diese sind nicht ungültig, sondern haben nach wie vor ihren vollen Wert.

M. B. Kempen. 1. Ob Sie eingebürgert werden, das können wir Ihnen nicht sagen; jedenfalls werden vorher Ihre Gründe erst sehr eingehend geprüft. 2. Abteilung Abwanderung des Deutschen Generalkonsulats in Posen, ul. Cieszkowskiego 3. 3. 500 zł. 4. Es findet eine Verzollung statt. 5. Je nach den Gegenständen, ganz verschieden. 6. Diese Bestimmung besteht nicht mehr. 8. Das können wir Ihnen nicht sagen. 9. Da Ihre Frau polnische Staatsbürgerin deutscher Nationalität ist, kommt eine Liquidierung nicht in Frage.

Frau E. Sch. in K. Wir bedauern, Ihre Frage nicht beantworten zu können.

P. R. 1. Uns ist die nähere Anschrift nicht bekannt; wir sind aber überzeugt, daß die von Ihnen angegebene genügen wird. 2. Diese Bestimmungen sind in der Öffentlichkeit nicht bekannt; wir bedauern daher, diese Frage nicht beantworten zu können.

O. K. 1. Es scheint sich, was aus Ihrer Anfrage nicht klar hervorgeht, um ganz gewöhnliche Hypotheken zu handeln, die mit 15% aufgewertet werden. 2. Der bisherige Zinssatz galt bis zum 1. Juli 1924; von da ab kann ein neuer Zinssatz zwischen Gläubigern und Schuldnern verabredet werden. 3. Zum 1. Januar 1927.

Frau B. in K. Wegen der Beantwortung Ihrer Fragen wenden Sie sich am besten an die polnische Paßstelle in Posen, Polizeipräsidium.

Spielplan des „Teatr Wielki“.

Dienstag,	den 16. 3.	**„Tosca“.**
Mittwoch,	den 17. 3.	**„Jenufa“** (Première).
Donnerstag,	den 18. 3.	**„Carmen“.**
Freitag,	den 19. 3.	**„Lohengrin“** (ermäßigte Preise).
Sonnabend,	den 20. 3.	**„Die Puppe“.**
Sonntag,	den 21. 3.	um 3 Uhr nachm.: **„Die Fledermaus“** (ermäßigte Preise).
Sonntag,	den 21. 3.	um 7½ Uhr abends **„Aida“.**
Montag,	den 22. 3.	**„Jenufa“.**

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, 17. März.

Berlin. 505 Meter. Abends 8.30—10 Uhr: „Die geliebte Dornrose“, Lustspiel von Andreas Gryphius. Anschließend: Lustige Weisen.

Frankfurt, 470 Meter. Abends 7 Uhr: Übertragung aus dem Opernhaus „Madame Butterfly“.

Hamburg, 392,5 Meter. Abends 8 Uhr: „Der Freischütz“.

Königsberg, 463 Meter. Abends 8.10 Uhr: Großer Orchesterabend.

Rundfunkprogramm für Donnerstag, 18. März.

Berlin. 505 Meter. Abends 8.30 Uhr: Der Roman als Funkspiel, 19. Fortsetzung „Die Katastrophe“. Abends 9—10 Uhr: Populäres Orchesterkonzert. Dirigent Wilhelm Buschkötter.

Breslau, 418 Meter. Abends 8.30 Uhr: Kammermusikabend.

Zürich 515 Meter. Abends 8.15 Uhr: Buntes Programm.

Lausanne, 850 Meter. Abends 8.30 Uhr: Violinkonzert.

Automobile, die über das Wasser fahren — sollen.

Von Rom nach Washington. — Eine weltverkleinernde Erfindung: das Amphibiumauto! — Über den Amur und durch die Salzwüste. — Bücher über unbekannte Völker. — Wer filmt? — Zunächst von Rom an die Küste.

Reich an Mut und Pech — so erobert der moderne Römer die Welt. Den Enkeln eines Kolumbus ist es in letzter Zeit nicht recht gut gegangen, wenn man von De Pinedo absieht, der einen trefflich geglückten Rundflug über den Erdenwinkel zwischen dem Tiber und dem Japanischen Meer, zwischen Australien und dem Ganges ausführte. Da war einer, der sich auf einem Dornier-Wal zu den nördlichen Eiswüsten aufmachte; ein anderer, der den Luftweg nach Argentinien entdecken wollte. Der erste fiel ins Wasser, wo es am kältesten ist, der zweite kehrte kurz nach Gibraltar auf offenem Meere um und mußte es erleben, wie ihm ein Spanier auf dem Wege zum wahrhaftigen, dem geographischen Weltruhm zuvorkam. Der Zeppelin hat den Atlantik bezwungen, ein Dornier-Wal tat's ihm weiter südlich gleich. Blieb nur noch der Nordpol zu vergeben. Italien stellte Amundsen ein kleines Luftschiff zur Verfügung. Schon im März soll es losgehen.

Leider geht in Italien nichts mehr ohne die Politik los. Als die Kunde von dem ins Eiswasser gefallenen grandiosen Flug nach Rom kam, schäumte die nationale Entrüstung auf: Daran sind die Deutschen schuld! Der Dornier-Wal taugt eben nichts; zwar wird das Flugzeug in den Marinewerkstätten von Pisa hergestellt, aber, wie jedes Kind weiß, handelt es sich dabei nur um eine deutsche Umgehung des Friedensvertrages, der Deutschland die Herstellung mächtiger Flugzeuge verbietet. Deutsche Motoren, deutsche Mangelhaftigkeit und — deutsche Sabotage!

Als der Spanier in dem gleichen Palos, von dem aus die Karavellen des Kolumbus in See stachen, auf einem gleichartigen Flugzeug aufstieg und in der neuen Welt landete, schäumte die nationale Begeisterung auf: Auf einem italienischen Flugzeug, einem Dornier-Wal, gelang das kühne Werk! Und Mussolini konnte es sich nicht versagen, in seinem Glückwunschtelegramm ausdrücklich auf diesen wichtigen Umstand hinzuweisen.

Mit dem Nordpol wird nun die Sache verzwickt. Das kleine, halbstarre Luftschiff ist italienisches Erzeugnis, fährt aber unter norwegischer Flagge und mit deutschen Maybachmotoren. Hoffentlich streiten sich die Nationen demnächst nicht um die Nordpolfarbe, wie die Städte um die Wiege Homers...

Da lobe ich mir nun den Ingenieur Antonio Daini. Als guter Italiener und Patriot ist er den politischen Zweideutigkeiten aus dem Wege gegangen, indem er einen ganz neuen Weg einschlug. Vom Rom nach Washington. Mit dem Auto. „Mit dem Auto um die Welt“ — ein schon abgegriffener Dilettantentitel und -ruhm. Nichts Ernsthaftes dahinter, denn über das Wasser fuhren alle mit dem Schiff. Daini nicht, er nicht, er hat ein Motorenamphibium geschaffen. Kann auf dem Lande, wie auf dem Wasser leben.

*

Ich habe mir diese Bereicherung unseres technischen Tiergartens angesehen. Wir haben es hier zweifellos mit einer natürlichen Fortentwicklung des in der Kriegszeit entstandenen Raupenkletterers zu tun. Das Rad wird zur Raupe im unwegsamen Gelände, zu was also wird es auf den Wasserstraßen? Zu einem Floß. Vier Flösse, mit den Rädern paarweise gekuppelt. Das Steuerruder befindet sich hinten und wird vom Führersitz aus gelenkt, der sich im „Fez“ befindet, dem gepanzerten Turm. Die Flöße werden auf dem Lande dachartig über die Motorhaube und das hintere Verdeck geschlagen. Die Karosserie ähnelt somit bald einem Panzerauto, bald einem Unterseeboot. Nicht so klaren Einblick konnte ich in das Kraftübertragungsgetriebe gewinnen, es scheint noch nicht festzustehen, ob die Flöße durch Schiffsschrauben oder durch Schaufelrad angetrieben werden. Vorläufig handelt es sich nur um ein Modell.

*

Der Fahrplan dagegen ist bis in alle Einzelheiten durchgearbeitet. In Rom wird abgefahren, dann geht es über den Bosporus, durch Persien, Indien, China, Korea nach Japan, über die Beringstraße nach Alaska und Kanada und so weiter die Sonntagnachmittagsausflugsstraße nach Washington. Der Vater des Amphibiums schwärmt. Was sind die Gefahren und Hindernisse gegenüber den wildromantischen Schönheiten der Wüste, des Taar, der sibirischen Steppen und der indischen Dschungeln mit ihren prima Jagdgelegenheiten! Was sind sie?

Ein Nichts, Sie haben Recht. Werden Sie auch Gelegenheit zum Angeln finden?

Wenig. Als eigentliche Navigationsfelder bleiben mir nur der Bosporus, der Me-Ping, der Me-Lam und der Amur. Unendlich nützlich aber wird mir die Maschine bei der Überquerung der zahllosen asiatischen Flüsse sein, die keine oder nur unzuverlässige Brücken haben. Lieber durchs Wasser!

Großartig. Und die schwierigsten Strecken zu Lande?

Die schwierigsten sind die zwischen Teheran und Jaipur, Osaka und Wladiwostok bis zum Ostkap — —.

Der Zweck der Reise?

Propaganda zu machen für die nationale Automobilindustrie. Es genügt nicht, Schriften herauszugeben, unbestreitbare Taten müssen sprechen. Und dem italienischen Volk werde ich eine reiche Filmausbeute mitbringen. Wenigstens habe ich mich bereits wegen der Vergebung dieser einzigartigen Films an eine italienische Gesellschaft gewendet und ich hoffe — —

Werden Sie auch die Öffentlichkeit über Ihren raid auf dem Laufenden halten?

Nicht nur mit regelmäßigen Veröffentlichungen, sondern mit illustrierten Büchern, die ich herausgeben werde. Ein Werk über die wenig bekannten Völkerschaften, mit denen ich in Berührung kommen werde, soll in zwei Bänden erscheinen. Band I: Von Rom bis Tokio. Band II: Von Tokio nach Washington.

*

Hier bricht das Interview mit dem kühnen Amphibiumritter, der ein sehr sympathischer Mann mit kluger Stirne ist, ab. Wagen, Film und Buch sind zwar noch nicht fertig, aber der Tiber, der seine Ungeduld kaum mehr meistern kann, der ist tatsächlich schon da. Von Rom nach Fiumicino soll die zwanzig Kilometer lange Probefahrt gehen. Also bis ans Meer.

Stromaufwärts werden dann wieder Landstraße und Räder benützt werden, vermutlich. Man darf von dem Anstand der asiatischen Flüsse erwarten, daß sie sich durch ihre Strömung nicht hinreißen lassen werden, etwas zu tun, was ihnen als unhöfliche Ablenkung von einem patriotischen Ziel ausgelegt werden könnte.

Gustav W. Eberlein (Rom).

Wochenbericht aus Danzig.

(Von unserem Danziger Berichterstatter.)

Danzig, den 15. März 1926.

Die ungünstige Wirtschaftslage in Polen spiegelt sich infolge der Zugehörigkeit Danzigs zum polnischen Wirtschaftsgebiet naturgemäß auch auf dem hiesigen Platz wieder. Handel und Industrie haben unter Kapital- und Kreditnot sowie unter übermäßig hohen Steuern und sozialen Lasten zu leiden, wozu sich bei den industriellen Betrieben eine Absatzkrise gesellt, die auf der zurückgehenden Aufnahmefähigkeit des polnischen Marktes und der wirtschaftspolitischen Absperrung des Danziger Platzes von Deutschland beruht. In Anbetracht des vorstehenden hat sich die Erwerbslosenziffer in Danzig beträchtlich erhöht. Nach dem Stande per Ende Februar waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 22 411 Personen = über 10% der gesamten erwerbsfähigen Bevölkerung des Freistaates als arbeitslos registriert. Die Ausgaben für Erwerbslosenunterstützung, die sich augenblicklich auf zirka 1.5 Mill. Gulden pro Monat belaufen, sind in dieser Höhe auf die Dauer für Danzig untragbar. Es wäre daher zu begrüßen, wenn die z. Zt. geführten Unterhandlungen über die Aufnahme einer Wohnungsbauanleihe in Höhe von 40 Mill. Gulden von Erfolg gekrönt sein würden, da in diesem Falle eine produktive Ausgestaltung der Erwerbslosenfürsorge stattfinden könnte.

An der Effektenbörse war die Geschäftstätigkeit gering. Am 15. März notierten Danziger Privatbankaktien 64.125% und Danziger Hypothekenpfandbriefe, von denen kürzlich ein größerer Posten im Ausland plaziert werden konnte, 90%. Im Effektenverkehr nannte man Posener Vorkriegspfandbriefe mit 25 G. An der Devisenbörse neigte der Złoty erneut zur Schwäche. Złotynoten stellten sich auf 63.67 G. und Dollarnoten auf 5.1775 G.

Ihre Geschäftsberichte für 1925 veröffentlichten letzthin die Sparkasse der Stadt Danzig (Reingewinn 348 998 G.), die Danziger Hypothekenbank A. G. (Reingewinn 15 220 G.), die Danziger Bank für Handel und Gewerbe (Reingewinn 188 954 G). und die Walter & Fleck A.-G. (Reingewinn 28 989 G.). In der Aufsichtsratssitzung der Danziger Privat-Actien-Bank wurde beschlossen, der zum 27. März einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7% in Vorschlag zu bringen. — In Konkurs gegangen sind u. a. die Danziger Kaufmannsbank A.-G. (Akt.-Kapital 200 000 G.) und die Aktien-Gesellschaft Bradt, Hirschfeld & Co. In Liquidation getreten ist die „Baumigro", Baumittel-Großhandel K.-Ges. a. Akt. (Akt.-Kapital 200 000 G.). Ferner wird die zum 29. März einberufene Generalversammlung der Danziger Teerindustrie vorm. Büsscher und Hoffmann A.-G. (Akt.-Kap. 625 000 G.) über eine evtl. Auflösung des Unternehmens zu beschliessen haben.

Im Holzhandel ließ sich in Anbetracht der augenblicklichen Saison eine Belebung der Geschäftstätigkeit feststellen. Am Schnittholzmarkt bestand Nachfrage für Kiefern- und Tannenholz. Ein größerer Kaufabschluß in Sleepers wurde von einem hiesigen Exporteur mit einem polnischen Produzenten bei einem Preise von 6 sh. 4 d. franko Waggon Danzig getätigt. — Im Zuckerhandel lagen die Notierungen für Weißzucker bei 13 sh. 6 d. pro kg fob Danzig-Neufahrwasser. — Im Heringshandel stellte sich die Preislage für englische Sorten durchschnittlich auf Sterling 2.9 — pro Faß.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen gestaltete sich hauptsächlich infolge des zunehmenden Exports polnischer Kohlen recht lebhaft. In der Zeit vom 5. bis 12. März liefen insgesamt 77 Schiffe ein, hiervon 53 leer und 16 mit Stückgut. Ausgelaufen sind in der gleichen Zeitspanne 76 Schiffe, hiervon 29 mit Kohlen, 16 mit Holz, 15 mit Stückgut und 7 mit Zucker.

An Stelle der abgesagten Frühjahrsmesse findet in Danzig in der Zeit vom 24. April bis 2. Mai eine internationale Waren-Musterschau statt, auf der lediglich Kollektivausstellungen gezeigt werden sollen. Die Messeleitung hat 18 verschiedene Staaten zur Beteiligung aufgefordert und bisher aus Polen, Deutschland und Griechenland Zusagen erhalten.

Keine Anleiheaussichten für Polen. Die „Frkf. Ztg." meldet aus Warschau: Die dreimonatige Optionsfrist des amerikanischen Bankensyndikats auf die Gewährung einer Anleihe von 100 Millionen Dollar für Polen gegen die Verpachtung des Tabakmonopols ist abgelaufen, ohne daß der Banktrust eine Verlängerung der Option erbeten hätte. Gegen die Optionsverlängerung, die Verhandlungen mit anderen Körperschaften über eine Anleihe ausgeschlossen hätten, hatte sich im Lande lebhafter Widerstand geltend gemacht. Anleiheaussichten bestehen bisher nicht. Trotzdem fährt die Regierung fort, mit der Mailänder Banca Commerciale zu verhandeln, die ihr Vorrecht auf die Einkünfte des Tabakmonopols als Garantie für die italienische Anleihe von 400 Millionen Lire von 1924 nicht aufgeben will. In der Budgetkommisssion des Sejm kam es zu stürmischen Vorwürfen gegen den früheren Ministerpräsidenten und Finanzminister Grabski wegen der Bedingungen, unter denen er die amerikanische Anleihe von 1925 (Ertrag etwa 122 Mill. Złoty), die 6 Mill. Dollaranleihe gegen Verpfändung des Zündholzmonopols und die verschiedenen Interventionsanleihen zur Stützung des Złotys abgeschlossen habe. Polen habe sich mit der Annahme der Bedingungen in den Ruf eines Bankerotteurs gesetzt, dem es recht sei, wenn er nur etwas Geld erhalte, und die hierbei beteiligten polnischen Würdenträger hätten sich nach der Ansicht der Abgeordneten mehr um die für sie lukrativeren Interessen von Privatunternehmungen gekümmert als um diejenigen des Staates. Die Verpfändung der Bruttoeinkünfte, der Waren und der Abgabe für den Zucker stünden dem Zinsendienst für die inneren Anleihen im Wege. Ein Abgeordneter verlangte, daß Grabski vor ein Staatsgericht gestellt werde, weil er mit dem Abschluß der Zündholz- und der Interventionsanleihen das Parlament, wie der Abgeordnete behauptete, hintergangen habe. Die inneren Anleihen Polens betragen gegenwärtig 211 Millionen Złoty, die äußeren Anleihen 2668 Millionen. Bei der letzteren Summe sind aber die etwa 1.5 Milliarden betragenden Garantien des Staates für Städte und Privatgesellschaften gewährten äußeren Anleihen nicht mit eingeschlossen.

Złotyrückgang und polnischer Textilhandel. Die letztens in Erscheinung getretene neuerliche Dollarhausse hat im polnischen Textilhandel, insbesondere aber auf dem Lodzer Manufakturwarenmarkt eine beispiellose Verwirrung hervorgerufen. Man hatte nämlich mit der schon seit sechs Wochen datierenden Stabilisierung des Złoty auf eine Dollarparität von 7.50 als einer wirtschaftlichen Tatsache gerechnet, die man der gesamten Kalkulation zu Grunde gelegt hat. Plötzlich setzte der neuerliche Złotyrückgang in der dritten Februarwoche ein. Der größere Teil der Fabriken in Lodz, in erster Linie die großen Scheiblerischen Werke, haben den Verkauf von Waren sofort eingestellt und jede Art von Bezahlung abgelehnt. Die Lodzer Industrie hat nämlich, wie der „B. B.-C." schreibt, einen sogenannten Manufakturwaren-Dollar festgesetzt, d. h. einen Dollarkurs, der als Grundlage zur Berechnung der Fabrikpreise für den ganzen Lodzer Platz angenommen wurde. Dieser Dollarkurs wurde von Fall zu Fall im Einvernehmen mit den größten Industriellen fixiert. Die Złoty-Schwankungen machen es gegenwärtig unmöglich, einen festen Kurs festzusetzen. Heute steht schon fest, daß dem Sommergeschäft, das sich soeben günstig zu entwickeln begann, ein schwerer Schlag versetzt ist.

Die sozialen Lasten der polnischen Produktion sind verhältnismäßig sehr hoch. Nach Angaben des Direktors des Zentralverbandes der Industrie, des Bergbaus, des Handels und der Banken Polens („Leviathan") betragen die sozialen Lasten in einem der Metallwerke 12.7% des Arbeitslohnes. Davon entfallen auf die Krankenkassen 8.1%, auf Unfallversicherung 4% und auf den Arbeitslosenfonds 0.6%. Für das Dombrowaer Becken sind die Zahlen entsprechend höher und betragen 15.73%, davon 8.65% für Krankenkassen, 3.12% für Unfallversicherung, 1.84% für Arbeitslosenfonds und 2.12% für die Knappschaftskassen. In einem der großen Hüttenwerke Kongreßpolens betrugen die sozialen Ausgaben 4.2% vom Wert der abgesetzten Waren und 11.2% der Arbeitslöhne und Gehälter bei insgesamt 5000 Angestellten. Bezeichnend ist, daß sämtliche Abgaben und Steuern im Geschäftsjahr 1924/25, für welches auch die oben angeführten Zahlen gelten, 7.71% vom Verkaufswert der abgesetzten Waren ausmachen. Insgesamt sind im Jahre 1924 an verschiedene Versicherungsinstitute zirka 148 268 780 Złoty gezahlt worden, und zwar an 222 Krankenkassen 106 662 759 Złoty, für Unfallversicherungen in den ehemalig preußischen und österreichischen Gebietsteilen 7 087 522 Złoty. Im ehemaligen russischen Gebietsteil war der Betrag verhältnismäßig gering und belief sich auf nur 5 Millionen Złoty. Für Invaliden- und Altersversicherung wurden in der früheren preußischen Provinz 16 378 556 Złoty, für Pensionierung geistiger Arbeiter in den früheren preußischen und österreichischen Gebietsteilen 1 749 876 Złoty gezahlt. Auf dem Konto des Arbeitslosenfonds im ganzen Gebiet der polnischen Republik stehen 2 390 067 Złoty usw.

Das polnische Tabakmonopol hat an die staatliche Zentralkasse im Januar 17, im Februar 18 Millionen Złoty abgeführt. In einer Versammlung von Vertretern des polnischen Tabakhandels wurde vor einigen Tagen gegen die Absicht der Regierung, das Tabakmonopol (zur Garantierung einer Auslandsanleihe) zu verpachten, Protest erhoben und beschlossen, von der Regierung energisch zu fordern, daß die Monopolerzeugnisse qualitativ auf eine Höhe gebracht werden, die den Import ausländischer Tabakwaren überflüssig mache. Auch sollen die Geschäftsbeziehungen zwischen der Monopolverwaltung und den Verkäufern zu deren Gunsten besser geregelt werden. — Laut „Dziennik Ustaw" Nr. 18 erfolgt eine Fristverlängerung bis zum 31. Mai für die Ausfuhr von Gegenständen und Materialien, die unmittelbar zur Herstellung von Tabakerzeugnissen dienen, sowie für den Export von Tabakerzeugnissen, die nach der (im Zusammenhang mit der Einführung des Tabakmonopols erfolgten) Liquidierung der ehemaligen Privatfabriken verblieben sind.

Märkte.

Getreide. Warschau, 15. März. Für 100 kg fr. Verladestation (fr. Warschau). Kongr.-Roggen 687 gl 117 f hol 21½, 693.5 gl 118 f hol 21½, Kongr.-Roggen 681 gl 116 f hol (21.60). Bei kleinen Umsätzen ruhige Tendenz.

Kattowitz, 15. März. Weizen 38—40, Roggen 22—231, Hafer 22½—24½, Gerste 23—25. Fr. Empfangsstation: Leinkuchen 41—42, Rapskuchen 27½—28, W.-Kleie 18¼—19, R.-Kleie 16½—17½, Tendenz ruhig. Auszugsmehl 0.42, Weizenmehl 0.37, 70proz. Roggenmehl 0.20, 65proz. 0.21, Tendenz unverändert.

Danzig, 15. März. Weißweizen 13½—13.63, Roggen 8.30 bis 8.35, Futtergerste 7½—8, gewöhnl. Gerste 8¼—8¾, Hafer 8.25—8.87½, Speiseerbsen 10, Viktoria 14—16, Roggenkleie 5¼, Weizengrobkleie 6½—6¾. Eingeführt wurden nach Danzig 30 t Weizen, 195 t Roggen, 245 t Gerste, 115 t Hafer, 45 t Erbsen und 5 t Saatgetreide.

Hamburg, 15. März. Für 100 kg cyf. in hfl. Weizen: Manitoba I loko 16¾, II 16.05, III 15.55, RosaFe73 kg 13.35, Baruso 76.5 kg 14, Roggen Western Rye I für Mai 11, II 10.90, Mais: La Plata 8.50, Hafer: Clipped Plata 51—52, für April 8.40, Tendenz fest.

Berlin, 16. März. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. 250—254, pomm. —.—, März 267.00, Mai 267—266. Juni —.—. Roggen: märk. 154—158, pommer. —.—, März 167.00, Mai 177½—177, Juli —.—. Gerste: Sommergerste 166—190, Futter- und Wintergerste 138—152, Hafer: märk. 162—172, westpr. —.—, März 172½, Mai —.—, Juli —.—. Mais: Mai 164½, Juli 165, loko Berlin —.—, Weizenmehl: fr. Berlin 32½—36, Roggenmehl: fr. Berlin 22½—24½, Weizenkleie: fr. Berl. 10.1—10.2, Roggenkleie: fr. Berl. 9.00—9.20, Raps: —.—, Leinsaat: —.—, Viktoriaerbsen: 25.00—31.00, Kleine Speiseerbsen: 23.00—25.00, Futtererbsen: 19.00—21.00, Peluschken: 20—21, Ackerbohnen: 20.00—21.00, Wicken: 23.00—25.50, Lupinen: blau 11½—12½, Lupinen: gelb 14.00—14.50, Seradella: neue 25.00—29.00, Rapskuchen: 14.50—14.70, Leinkuchen: 18.00—18.50, Trockenschnitzel: 8.30—8.60, Soyaschrot: 18.40 bis 18.60, Torfmelasse: 30/70 —.—, Kartoffelflocken: 13.70—14.00. Tendenz für Weizen: schwächer, Roggen: matt, Gerste: still, Hafer: behauptet, Mais: schwächer.

Chikago, 13. März. Weizen für Mai alt 164¾, neu 166, Juli neu 144, September neu 137⅜, mixed Nr. I loko 173, Roggen Nr. II loko 89.50, für Mai 92⅜, Juli 93¼, September 92½, Mais: gelber Nr. III loko 74—78½, weißer Nr. IV loko 72, gemischter Nr. IV loko 70, für Mai 78⅝, Juli 81⅞, September 83¾, Hafer weißer Nr. II loko 41¾, für Mai 40½, Juli 41½, September 42½, Gerste: Malting loko 56—72. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Metalle. Warschau, 15. März. Das Handelshaus A. Geppner, Warschau gibt folgende Richtpreise für Altmetalle am Warschauer Markt in Złoty an: Altkupfer 1.50—1.55, Messing 1.10 bis 1.30, Rotguß 1.50—1.55, Zink 0.80.

Neu-Beuthen, 15. März. Rohguß Friedenshütte Nr. 1 wird mit 180 zł pro t loko Verladestation Neu-Beuthen notiert.

Berlin, 15. März. Amtl. Notierungen in deutscher Mark für 1 kg. Elektrolytkupfer sof. Lieferung cyf. Hamburg, Bremen oder Rotterdam (f. 100 kg) 134.50, Raff.-Kupfer 99-99.3% 1.19½ bis 1.20½, Standard 1.17½—1.18½, Originalhüttenrohzink im fr. Verkehr 0.69—0.70, Originalhüttenaluminium 98—99% in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen 2.35—2.40, dasselbe in Barren, gewalzt und gezogen in Drahtbarren 2.40—2.50, Reinnickel 98—99% 3.40 bis 3.50, Antimon Regulus 1.65—1.70, Silber mind. 0.900 f in Barren 90.25—91.25, Gold im fr. Verkehr 2.79—2.81½ für 1 Gramm, Platin im fr. Verkehr 14.10—14.30 für 1 Gramm.

Baumwolle. Bremen, 15. März. Amtl. Notierungen in amerik. Cts. für ein engl. Pfund (453 Gramm). Amerik. Baumwolle loko 20.53, für Mai 18.22—18.18, September 18.19—18.12, Oktober 18.20—18.11, Dezember 17.96—17.87, Januar (1927) 17.99—17.88, Erste Ziffer bedeutet Verkauf, zweite Einkauf. Tendenz geschwächt.

Posener Viehmarkt vom 16. März 1926.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 818 Rinder, 1366 Schweine, 542 Kälber, 392 Schafe, zusammen 3118 Stück Tiere.

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht (Preise loco Viehmarkt Poznań mit Handelskosten):

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 100, vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 94,00, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 78—80, mässig genährte junge, gut genährte ältere 66—68. — Bullen: vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 92, vollfleischige jüngere 82, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 68—70. — Färsen und Kühe: vollfleischige, ausgew. Färsen von höchstem Schlachtgewicht 100, vollfleischige ausgemästete Kühe von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 94, ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 80, mäßig genährte Kühe und Färsen 66—68, schlecht genährte Kühe und Färsen 50.

Kälber: beste, gemästete Kälber 106—110, mittelmässig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 96—100, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 86—90, minderwertige Säuger 76—80.

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel —.—, ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 68. mäßig genährte Hammel und Schafe 58—60.

Schweine: vollfleischige von 120 bis 150 Kilogramm Lebendgewicht 164, vollfleischige von 100 bis 120 Kilogr. Lebendgewicht 158—160, vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 154, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogr. Lebendgewicht 146—148, Sauen und späte Kastrate 130—150.

Marktverlauf: lebhaft.

Posener Börse.

	16. 3.	15. 3.		16. 3.	15. 3.
4 Pos. Pfdbr. alt	31.00	32.00	Goplana I.-III.	0.85	—
	32.00	32.50	C. Hartwig I.-VII.	0.20	0.20
			Hartw. Kant. I.-II.	—	—
4 Poz. list. zast. neu	—	—	Hurtown. Skór I.-IV.	—	—
6 listy zbożowe	5.90	5.70	Herzf.-Vikt. I.-III.	2.00	2.00
	5.85	5.80	Juno I.-III.	—	—
8 państw. poż. zł	0.95	—	Lubań I.-IV.	—	—
8 dolar. listy	3.80	3.50	Dr. R. May I.-V.	—	18.50
	3.85	3.65			
5 Poż. konwers.	0.35	0.36	Mł. i Tart. Wągr. I.-II.	—	—
10 Poż. kolejowa	—	—	Młyn Pozn. I-IV.	—	—
Bk. Kw. Pot. I.-VIII	1.90	1.90	Młyn Ziem. I.-II.	—	—
Bk. Przemysł. I.-II.	—	0.60	Płótno I.-III.	—	—
Bk. Sp. Zar. I.-XI.	4.00	4.00	Pneumatyk I.-IV.	—	—
Bk. Ziemian I.-V.	—	2.40	Sp. Drzewna I.-VII.	—	—
Arkona I.-V.	—	0.60	Sp. Stolarska I.-III.	—	—
Barcikowski I.-VII	—	—	Star. Fab. Mebl. I.-II.	—	—
Brow. Krotosz. I.-V.	—	—	Tri I.-III.	13.00	—
Brzeski-Auto I.-III.	—	—	Unja I.-III.	3.20	3.20
Cegielski I.-IX	—	6.50	Wag. Ostrowo I.-IV.	—	—
Centr. Rolnik. I.-VII.	—	—	Wisła, Bydg. I.-III.	2.00	—
Centr. Skór I.-V.	—	—	Wytw. Chem. I.-VI.	0.30	0.30
Cukr. Zduny I.-III.	—	25.00	Zj. Brow. Grodz. I.-IV.	—	—

Tendenz: unverändert.

Warschauer Börse.

Devisen (Mittelk.)	16. 3.	15. 3.		16. 3.	15. 3.
Amsterdam	320.50	316.65	Paris	29.10	28.80
Berlin*)	190.89	189.10	Prag	23.70	23.40
London	38.92½	38.50	Wien	102.75	111.35
Neuyork	8.00	7.90	Zürich	154.10	152.15

*) über London errechnet.

Effekten:	16. 3.	15. 3.		16. 3.	15. 3.
6% P. P. Konwers.	106	—	Nobel III.—V.	1.10	—
5% „	36.00	36.00	Lilpop I.—IV.	0.54	0.54
6% Poż. Dolar	75.50	75.00	Modrzejow. I.—VII.	1.95	2.08
10% Poż. Kolej. S. I.	125	125	Ostrowieckie I.-VII.	4.70	4.90
Bank Polski	51.00	51.25	Starachow. I.—VIII.	0.93	1.02
Bank Dysk. I.—VII	5.10	—	Zieleniewski I.-V.	—	—
B. Handl. W. XI.-XII.	1.70	1.90	Zyrardów	8.00	8.25
B. Zachodni I.-VI.	0.95	—	Borkowski I.-VIII.	0.36	0.40
Chodorów I.-VII.	—	3.95	Haberbusch i Sch.	5.00	4.95
W. T. F Cukru	—	2.25	Majewski	—	—
Kop. Węgli I.-III.	2.30	2.45			

Tendenz: schwächer.

Danziger Börse.

Devisen:	16. 3. Geld	15. 3. Geld		16. 3. Geld	16. 3. Brief	15. 3. Geld	15. 3. Brief
London	25.21	25.21	Berlin	—	—	123.394	123.704
Neuyork	—	5.1905	Warschau	61.55	61.60	63.67	63.83
Noten:							
London	—	—	Berlin	—	—	—	—
Neuyork	—	—	Polen	61.55	61.60	63.67	63.83

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	16. 3.	15. 3.	Devisen (Geldk.)	16. 3.	15. 3.
London	20.389	20.391	Kopenhagen	109.91	110.26
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	90.74	91.59
Rio de Janeiro	0.61	0.61	Paris	15.135	15.15
Amsterdam	168.07	168.07	Prag	12.416	12.416
Brüssel	17.38	18.28	Schweiz	80.735	80.74
Danzig	80.87	80.87	Bulgarien	3.015	3.025
Helsingfors	10.555	10.555	Stockholm	112.36	112.36
Italien	16.80	16.79	Budapest	5.875	5.875
Jugoslawien	7.375	7.385	Wien	59.18	59.12

(Anfangskurse) * bedeutet ultimo bzw. medio.

Effekten:	16. 3.	15. 3.		16. 3.	15. 3.
Harp. Bgb.	* —	* 104⅞	Görl. Wagg.	26½	24
Kattow. Bgb.	11⅜	113	Rheinmet.	24¾	22¾
Laurahütte	35	34	Kahlbaum	96	—
Obschl. Eisenb.	* 43¾	* 42⅛	Schulth. Patzenh.	152	148½
Obschl. Ind.	* 42½	* —	Dtsch. Petr.	73	74
Dtsch. Kali	122	117	Hapag	*146½	*147
Farbenindustrie	131	129½	Dtsch. Bk.	*128	*128
A. E. G.	* 94¼	* 93½	Disc. Com.	*123½	*123⅞

Tendenz: fest.

Ostdevisen. Berlin, 16. März, 2[30] nachm. Auszahlung Warschau 49.72—49.98, Große Polen 49.75—50.25, Kleine Polen 49.25—49.75.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 16. März, vormittags 12[30] Uhr. (R.) Die Börse verhält sich abwartend wegen der Genfer Verhandlungen. Die Kurse sind im allgemeinen wenig verändert. Nur für Kaliaktien machten sich starke Meinungskäufe geltend. Maschinenfabrikaktien meist anziehend. Deutsche Anleihen ungleichmäßig.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 16. März, 10[30] Uhr vormittags für 1 Dollar 7.90 zł, 1 engl. Pfund 38.40 zł, 100 schweizer Franken 152.05 zł, 100 franz. Franken 28.73 zł, 100 deutsche Reichsmark 188.00 zł, 100 Danz. Gulden 152.38 zł.

Der Złoty am 15. März 1926. (Überw. Warschau.) London: 37, Zürich: 67½, Genf: 67, Neuyork: 12.75, Bukarest: 30.50, Tschernowitz: 30, Riga: 71, Wien: 86.20—86.70, (Noten 85.70—86.70, Prag: 419½—425½, (Noten 421—424, Budapest: (Noten) 9000—9300.

1 Gramm Feingold für den 16. März 1926 wurde auf 5.1841 zł festgesetzt. (1 Goldzłoty gleich 1.5053 zł.) (M. P. Nr. 60 vom 15. 3. 1926.)

Dollarparitäten am 16. März in Warschau 8.00 zł, Danzig 8.43 zł. Berlin 8.43 zł.

Der 300-Mill.-Kredit für Rußland. Wie die „Köln. Ztg." erfährt, ist über den Kredit für Rußland von 300 Mill. Mark entgegen den anderslautenden Mitteilungen noch immer keine Einigung erzielt worden. Auch ist im Reichswirtschaftsministerium über diese Angelegenheit verhandelt worden, aber diese Verhandlungen sind ergebnislos abgebrochen worden. Die beteiligten Banken, also vor allem die Deutsche Bank, stehen auf dem Standpunkt, daß den Russen keine günstigeren Bedingungen eingeräumt werden dürfen als inländischen Kreditnehmern.

Getreidepreise

vom 8. 3. bis 13. 3. 1926

für 100 Kilogramm in Złoty zum Tageskurse der Berliner Börse.

Höchstnotizen.

	8. 3.	9. 3.	10. 3.	11. 3.	12. 3.	13. 3.	[illegible]
Weizen:							
Posen	38.50	—	38.50	—	38.50	38.50	38.50
Berlin	46.75	46.50	46.50	47.00	48.00	48.50	47.20
Chicago	48.00	44.60	48.10	46.70	48.70	49.40	47.60
Roggen:							
Posen	20.25	—	20.50	—	20.75	21.00	20.65
Berlin	28.10	28.00	28.40	29.10	30.50	31.10	29.20
Chicago	27.10	26.90	27.10	27.60	29.00	29.40	27.85
Gerste:							
Posen	22.50	—	22.50	—	22.50	22.50	22.50
Berlin	27.70	27.60	27.65	27.80	28.60	29.30	28.10
Chicago	25.30	25.60	25.20	25.30	—	—	25.35
Hafer:							
Posen	21.75	—	22.00	—	22.00	22.25	22.00
Berlin	31.15	31.10	31.10	31.30	32.40	33.20	31.70
Chicago	21.40	21.30	21.60	22.35	22.40	22.70	21.95

Vor der entscheidenden Aussprache?

Genf, 16. März, 1,55 nachm. (R.) Das vom Völkerbundssekretariat herausgegebene „Journal" gibt bekannt, daß für Mittwoch vormittag 10 Uhr eine Vollsitzung der Völkerbundsversammlung zur Entgegennahme des Berichtes der Aufnahmekommission über den Aufnahmeantrag Deutschlands angesetzt ist. Eine zweite Vollsitzung wird nach demselben Bericht wahrscheinlich im Laufe des gleichen Tages abgehalten werden. Ihre Tagesordnung und ihren Zeitpunkt wird der Präsident der Versammlung am Ende der ersten Sitzung angeben.

Im Laufe des heutigen Vormittags statteten der deutschen Delegation verschiedene fremde Delegierte Besuche ab, und zwar der österreichische Bundeskanzler Dr. Ramek, der belgische Ministerpräsident Vandervelde, der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch, der spanische Außenminister Yanguas und der bulgarische Außenminister Buroff.

Heute nachmittag 2½ Uhr wird eine Zusammenkunft zwischen dem deutschen Reichskanzler, dem deutschen Reichsaußenminister, Briand und Chamberlain stattfinden. Es handelt sich hierbei um eine wichtige, vielleicht entscheidende Aussprache.

Scharfe Sprache.

Genf, 16. März, 1,30 Uhr nachm. (R.) Der Sonderberichterstatter des W. T. B. meldet: „Angesichts der verschiedenen Projekte, die für eine Lösung der Ratskrise im Verlaufe der letzten Woche aufgetaucht sind, ist stets vor verfrühtem Optimismus gewarnt worden. Wie berechtigt das war, zeigt auffallend die gestrige Entwicklung. Der bekannte Gesandte, der unter Umständen einen Ausweg aus der Sackgasse hätte eröffnen können, sah einen freiwilligen Verzicht zweier Nationen auf ihren nichtständigen Sitz vor, der dann Neuwahlen für diese zwei Sitze gestattet hätte. Dadurch wäre die Entscheidung darüber, ob Polen jetzt in den Rat hineinkommt oder nicht, auf die Abstimmung durch die Vollversammlung des Völkerbundes abgestellt gewesen entsprechend der deutschen These, wonach durch den Völkerbund und nicht im Wege von Abmachungen verschiedener Großmächte untereinander über diese Frage zu entscheiden war. Das Wesentliche am Plan war überdies, daß dann Schweden wieder gewählt würde oder ein Land gleicher politischer Selbständigkeit und Zielrichtung, wie z. B. etwa Holland an seiner Stelle in den Rat käme.

Die Regelung der ganzen Angelegenheit war eine Sache derjenigen, die sich durch ein Versprechen an Polen die Hände gebunden hatten und wurden dementsprechend nach langen schwierigen Erörterungen innerhalb der Ratsmächte auf dem erwähnten Wege gefunden. Dabei ist aber offenbar neben dem einen Versprechen an Polen, dessen Einlösung die Mächte der ganzen Welt in Schwierigkeiten hineinzog, plötzlich ein neues Versprechen aufgetaucht. Dieses der Kleinen Entente gegebene Versprechen bezieht sich auf die Gewährung eines nichtständigen Sitzes im Rat an Rumänien für die ausscheidende Tschechoslowakei. Es wird nun anscheinend Deutschland angesonnen, sich mit den übrigen Großmächten an einer bündigen Zusage in bezug auf die Wahl Rumäniens für die nächste Session zu beteiligen.

Wie der Sonderberichterstatter weiter erfährt, kann von einer solchen deutschen Erklärung keine Rede sein. Das oberste Grundprinzip, das die deutsche Delegation seit ihrem Eintreffen in Genf vertritt, geht dahin, daß Deutschland sich vor seinem Eintritt in den Völkerbund und in den Rat zugunsten keiner Macht oder Mächtegruppe in seiner künftigen Handlungsfreiheit beschränken lassen kann. Wenn bisher rein theoretisch deutscherseits auf den Gedanken eines doppelten Revirements innerhalb des Rates in Anlehnung an die schwedische Anregung eingegangen worden ist, so handelt es sich dabei ja um keine Erweiterung des Rates und es war zudem die Beibehaltung des gegenwärtigen politischen Kräfteverhältnisses nach erfolgter Neuwahl Voraussetzung. Auch das bedeutete schon für die deutsche öffentliche Meinung eine außerordentliche Belastung und wird, wie die heutige deutsche Morgenpresse weiß, als Ergebnis eines politischen Manövers der Gegenseite und somit als Illoyalität Deutschland gegenüber betrachtet. Zu einem gegebenen und voraussichtlich auch eingelösten Versprechen an Polen kommt nun heute ein neues Versprechen für die Kleine Entente, in bezug darauf der deutschen Regierung zugemutet wird, sich bindend zu verpflichten, auf der nächsten Wahl sich für Rumänien einzusetzen.

In diesem Zusammenhang ist ein solches Ansinnen geradezu grotesk. Jedenfalls steht fest, daß die deutsche Regierung ebensowenig für Rumänien wie für Polen sich vor Eintritt in den Völkerbund in irgendeiner Weise binden kann; das ist von Anfang an sämtlichen in Genf versammelten Mächten bekannt gewesen und der Grundsatz für dieses Verhalten wird zweifellos von ihrer großen Mehrheit geteilt."
